



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Information Nr. 74 Stuttgart IX/1978

„Aberglaube“

Fakten – Fragen – Deutungen

von Melchior Faber

INHALT

Was bedeutet Aberglaube? Definition und Abgrenzung

Erscheinungsformen des Aberglaubens in unserer Zeit

Der Hexenglauben

1. Geschichte und gegenwärtige Verbreitung
2. Abwehrmaßnahmen, Amulette und Hexenbanner
3. Hexenformeln und Zauberbücher

Die magischen Heiler

Rute, Erdstrahlen und Pendel

1. Rute
2. Erdstrahlen
3. Pendel

Hellseher und Wahrsager

Spukerscheinungen

Theologische Überlegungen zum Aberglauben

1. Die Weltbild- und Zeitgebundenheit biblischer Aussagen
2. Die Beurteilung von Aberglauben als Sünde

Was bedeutet Aberglaube? Definition und Abgrenzung

1. Wer sich mit dem Thema Aberglauben befaßt, muß angesichts der Oberflächlichkeit, mit der der Begriff häufig genug gebraucht wird, zunächst Rechenschaft darüber ablegen, was er darunter versteht.

Geht man von der Grundbedeutung des deutschen Wortes aus, dann bedeutet „Aberglaube“ soviel wie „verkehrter“, „falscher“ Glaube. (Vgl. den Gebrauch der Vorsilbe „aber“ in Aberwitz.)

In diesem Sinn finden wir das Wort einmal in der Lutherübersetzung des Neuen Testaments. Apostelgeschichte 25, Vers 19 berichtet Festus über das Verhör des Paulus vor seinen jüdischen Gegnern. Diese hätten mit Paulus Fragen seiner Religion diskutiert. Dieses Wort „Religion“ wird nun von Luther – darin der lateinischen Bibelübersetzung folgend mit „Aberglaube“ wiedergegeben. Das ist eine freie, aber an dieser Stelle wohl zutreffende Wiedergabe, denn für den römischen Gebildeten ist die jüdische Religion eben ein falscher Glaube, ein Aberglaube.

Selbstverständlich können wir heute den Begriff nicht mehr in dieser Weise verwenden. Nach der Sinnprägung, die das Wort „Aberglaube“ erhalten hat, würde so in unzulässiger Weise jede andere als unsere religiöse Überzeugung mit all dem belastet, was für uns in dem Wort „Aberglaube“ mitschwingt – bis hin zu den Bereichen blinder Borniertheit oder betrügerischer Manipulation.

2. Eine andere Definition des Begriffes bietet das *Psychologische Wörterbuch von Dorsch-Giese* (S. 5) an. Nach ihm ist Aberglaube eine „völkerpsychologische Bezeichnung für Ansichten (theoretischer Aberglaube) und daraus entspringende Gebräuche (praktischer Aberglaube), die sich auf geheime oder übernatürliche Mächte beziehen“.

Schon allein die sehr unbestimmte Formulierung „geheime oder übernatürliche Mächte“ läßt jedoch diese Aberglauben-Definition als problematisch erscheinen. Hier könnte, weit gefaßt, nahezu jeder religiöse Glaube gemeint sein. Aber auch wenn der religiöse Glaube als solcher ausgeschlossen bleibt, ist doch wohl Vorsicht geboten. Unter „geheimen oder übernatürlichen Mächten“ können auch Erfahrungen subsumiert werden, die man besser von dem Begriff Aberglauben ausnimmt. Es soll hier nicht entschieden werden, welche Wertung man dem weiten Bereich der parapsychologischen Forschung angedeihen lassen möchte. Sicherlich werden in ihr viele Phänomene, die mit Aberglauben zu tun haben, untersucht. Aber es ist ja unzweifelhaft das erklärte Ziel der Parapsychologie, gerade solche Phänomene erst einmal mit wissenschaftlicher Präzision auf ihre Wirklichkeit hin zu prüfen, und erst wenn die Faktizität erwiesen ist, den Ursachen nachzugehen und die Phänomene zu erklären. (So G. Adler in einer Sendung des SWF am 3.6.73).

Wenn nun die Parapsychologie die Erfahrung als bestätigt ansieht, daß es außersinnliche Wahrnehmung gibt, daß Psychokinese – also eine unmittelbare Einflußnahme der menschlichen Seele auf Materielles – als Wirklichkeit angenommen werden kann, und wenn sie weiter mit der Hypothese arbeitet, daß eine einheitliche seelische Grundfunktion, die sogenannte Psi-Funktion hinter diesen Erscheinungen stehe, dann wird man auch bei aller denkbaren und erlaubten Vorsicht diesem neuen Wissenschaftszweig gegenüber daran festhalten müssen, daß man ihn nicht einfach dem Bereich des Aberglaubens zuschlagen darf.

Das Buch von O. Prokop / P. Wimmer „Der moderne Okkultismus“, G. Fischer

Verlag Stuttgart 1976, das als Taschenbuch eine weite Verbreitung finden kann, geht beispielsweise diesen Weg. Es schließt mit folgenden Worten:

„Wir wollen den Okkultisten ja gern ihren Aberglauben lassen. Der Glaube ist frei, auch der Glaube an Blödsinn. Wer jedoch in ‚rückwärts gewandter Revision der Aufklärung‘ solchen Glauben wieder als ‚Wissenschaft‘ unter die Leute bringt, macht sich der Volksverdrummung schuldig und muß in seine Schranken verwiesen werden. Zur Verbreitung sektiererischer Glaubensvorstellungen ist jederzeit Platz in den Kultsälen von Tempeln, aber nicht in den Hörsälen von Universitäten. Das Elend, das Sektierer mit wissenschaftlichem Anspruch angerichtet haben – und, wie wir auch auf anderen Gebieten sehen, täglich noch anrichten – ist so groß, daß wir hier nicht lässig schweigen dürfen. Zum Schutz des Allgemeinwohls ist hier jeder Einsichtige verpflichtet, von seinem Recht der Kritikfreiheit Gebrauch zu machen, um dem scheußlichen *Bastard von Aberglauben und Pseudowissenschaft* (Hervorheb. Vf.), als welcher auch der moderne Okkultismus daherhinkt, den Kehraus zu bereiten. Denn ‚es gibt nichts Schändlicheres auf der Welt, als sich auf Lügen und Märchen einzurichten‘.“

Man wird sich mit den – oft recht vehement vorgetragenen – Angriffen auf die Parapsychologie von Prokop und Wimmer ernsthaft auseinandersetzen müssen, vor allem da, wo sie die wissenschaftliche Haltbarkeit von Methoden und Untersuchungen parapsychologischer Forschung in Zweifel ziehen. Ebenso ist ihr Bedenken ernst zu nehmen, ob nicht in Verfolg parapsychologischer Forschung, ihrer Veröffentlichung und Popularisierung der Aberglaube eine ungeheure Aufwertung erhalte. Ohne auf die weltanschaulichen Voraussetzungen der beiden Autoren einzugehen sei hier nur vermerkt, daß die Frage, woher es denn kommt, daß der Aberglaube in unserer Zeit eine neue Blüte erlebt, viel tiefer ansetzen muß als bei der Kritik einer neuen wissenschaftlichen Richtung. Der Verfasser bekennt mit dem Aufklärer Lessing, ein „großer Liebhaber von Vernunft“ zu sein. Aber zur Aufklärung gehört auch die Aufklärung über den aufgeklärten Menschen. Der aber lechzt offenbar nach Aberglauben, und diesem Problem müssen wir uns stellen.

Im übrigen sei darauf verwiesen, daß in der Reihe „Informationen“ der EZW als Nr. 67 eine ausführliche Darstellung der angeschnittenen Frage unter dem Titel „Parapsychologie und Theologie“ von W. Rorarius und H. Aichelin erschienen ist.

3. Eine wichtige Komponente im Begriff des Aberglaubens wird deutlich, wenn man der Definition des Begriffes folgt, die von der lateinischen Bezeichnung für Aberglauben, *superstitio*, ausgeht. Das Wort bedeutet soviel wie „überleben“.

„In diesem Sinn ist also Aberglauben namentlich Überbleibsel früherer sinnlicher Vorstellungen oder die Beibehaltung von Bräuchen früherer Kulte, deren Sinn man vergessen hat, die aber als Form noch überleben“ (*Lexikon des Geheimwissens, Bauer-Verlag Freiburg 1970, S. 4*).

Dies kann man sich verdeutlichen an den abergläubischen Vorstellungen und Handlungen, wie sie sich etwa im Bild der Hexen bis in unsere Zeit durchgehalten haben. Die Grundlagen des Hexentums stammen vor allem aus dem germanischen Altertum, von einer (unsicheren) Wortableitung aus werden sie als „Waldfrauen“ in die Nähe der

Walküren gerückt. Gerald B. Gardner, der in England selbst einer Hexengemeinschaft angehörte, berichtet von einem bronzezeitlichen Grabfund in Dänemark, aus dessen erhaltenen Grabbeigaben geschlossen werden kann, daß die Tote eine Magierin gewesen sein muß, die mit ähnlichen Utensilien umging, wie spätere Hexen (*Ursprung und Wirklichkeit der Hexen, 1965 bei J. Deschler in München, S. 31*).

Joachim G. Leithäuser formuliert:

„In zwei großen geistigen Wellen ist der Aberglaube – gewissermaßen der Bodensatz dessen, was einst eine hohe Kultur war – nach Europa gelangt. Zum erstenmal, als Alexander der Große in Persien eindrang und das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris eroberte, gleichzeitig aber die Eroberung Europas durch geistige Lehren ermöglichte, die sich bei den Chaldäern entwickelt hatten. Die zweite große Strömung, die Elemente des Aberglaubens mit sich gebracht hat, gelangte mit dem Vordringen der kulturell überlegenen Araber nach Europa... Das Geistesgut, von dem der Aberglaube in Europa später zehrte, war allerdings nicht rein arabischen Ursprungs, sondern mit alten jüdischen und ägyptischen Lehren vermischt“ (*J. G. Leithäuser, Das neue Buch vom Aberglauben, Berlin 1964, S. 15*).

Ja, es ist nicht auszuschließen, daß jahrtausendealtes Handeln der Generationen vor uns in den Tiefenschichten unserer Seele noch verankert ist. C. G. Jungs Lehre vom Kollektiven Unbewußten bietet für diesen Gedanken ein Verstehensmodell:

„Neben diesen persönlichen unbewußten Inhalten gibt es aber andere Inhalte, die nicht aus persönlichen Acquisitionsen, sondern aus der ererbten Möglichkeit des psychischen Funktionierens überhaupt, nämlich der ererbten Hirnstruktur stammen. Das sind die mythologischen Zusammenhänge, die Motive und Bilder, die jederzeit und überall, ohne historische Tradition oder Migration neu entstehen können. Diese Inhalte bezeichne ich als das Kollektive Unbewußte“ (*Ges. Werke VI, S. 527*).

Die moderne Verhaltensforschung (*K. Lorenz, I. Eibl-Eibesfeldt*) zeigt uns ein ähnliches Phänomen im sogenannten Funktionswechsel aggressiver Verhaltensweisen. Auch hier sind Elemente aus frühester Zeit im heutigen Lebewesen noch erhalten.

„Der sogenannte Funktionswechsel ist ein Mittel, dessen sich die beiden großen Konstrukteure des Artenwandels (Selektion und Erbänderung, Vf.) oft bedienen, um Restbestände der Organisation, deren Leistung durch das Fortschreiten der Evolution überholt ist, neuen Zwecken dienstbar zu machen. Mit kühner Phantasie haben sie, um einige Beispiele zu nennen, aus einer wasserleitenden Kiemenspalte einen lufthältigen und schallwellenleitenden Gehörgang gemacht, aus zwei Knochen des Kiefern gelenks zwei Gehörknöchelchen, aus einem Scheitelauge eine Drüse mit innerer Sekretion, die Zirbeldrüse, aus einem Reptilienarm einen Vogelflügel usw. usf. Aber alle diese Umkonstruktionen erscheinen zahm und bescheiden im Vergleich zu dem genialen Gewaltstückchen, aus einer nicht nur ursprünglich, sondern auch noch in ihrer gegenwärtigen Form mindestens teilweise von intraspezifischer Aggression motivierten Verhaltensweise durch das einfache Mittel der rituell fixierten Neuorientierung eine Befriedigungshandlung zu machen“ (*K. Lorenz, Das sogenannte Böse, 7.-16. Aufl. 1965, S. 251f*).

Wenn die Deutung der steinzeitlichen Höhlenbilder mit ihren Jagdszenen zutrifft, daß in ihnen die Jagd nicht nur dargestellt ist, sondern daß in ihnen der Erfolg der Jagd magisch vorausbestimmt werden sollte, dann erkennt man hierin ein Stück „früherer sinnlicher Vorstellungen“, deren jahrhundertelange, von Generation zu Generation weitergegebene magische Grundstimmung fast notwendigerweise noch heute in uns weiterwirken muß. Entwicklungsgeschichtlich betrachtet ist der Mensch, wie er heute lebt, ungeheuer jung. Aber er trägt ein uraltes Erbe mit sich, dessen Zutagetreten in Erscheinungen, die wir heute als abergläubisch werten, uns nicht verwundern darf. Eine innere Affinität zum Aberglauben lebt in uns allen. Aber was aus einer vergangenen Menschheitsepoche in uns lebt, braucht uns nicht zu ängstigen. Dieses Wissen und Verstehen kann abergläubische Affekte neutralisieren. Was C. G. Jung in seiner Lehre vom „Schatten“ sagt, gilt übertragen auch hier: Wenn das Dunkle zu meinem Ich gehört, bedeutet das nicht, daß man sich kritiklos dem triebhaften Wunsch fügt, sondern daß alles, auch das Dunkle, in die personale Verantwortung einbezogen wird, damit es zur Gestaltung und zur Wandlung führe.

4. Gehen wir in der Bestimmung des Wortes „Aberglaube“ noch einen Schritt weiter.

Wenn wir einmal sehen, daß mit Aberglauben nicht einfach jeder andere religiöse Glaube als der unsere gemeint sein kann (1), die parapsychologischen Phänomene nicht undifferenziert als solcher bezeichnet werden können (2), schließlich im Aberglauben Restüberlieferungen sowohl als auch Grunderfahrungen vergangener Zeiten sich manifestieren oder manifestieren können (3), dann verlagert sich das Schwergewicht der Bestimmung auf die theologische Bestimmung des Begriffes. Dies heißt aber mit anderen Worten, daß wir zunächst uns verdeutlichen müssen, was wir unter Glauben verstehen.

Wir gehen davon aus, daß Glaube im theologischen Sinn nicht zu bestimmen ist als ein Für-wahr-Halten überlieferter Bekenntnisse, auch biblischer Texte als solcher. Glaube ist auf Gott bezogen, Texte verkündigen und bekennen ihn. Glaube ist aber nicht eine irgendwie auf Gott bezogene Haltung, sondern Antwort auf die uns in Jesus Christus gemachte Zusage, das Leben zu gewinnen, wenn wir uns ihm anschließen (Joh. 3,16). Dieses „sich Christus anschließen“ kann aber immer nur inhaltlich bestimmt werden. Das dokumentiert schon der neutestamentliche Befund. Sich Christus anschließen ist ja nur eine Umschreibung des biblischen Begriffes „Nachfolge“. Die aber war konkret, bedeutete Lebensvollzug, verändertes Verhalten.

Wo aber entsprechendes Verhalten sichtbar wird – auch in anderen Religionssystemen, auch neben Erfahrung möglicherweise parapsychologisch zu deutender Phänomene, oder auch neben dem Wahrnehmen von Restbeständen und Grunderfahrungen früherer Zeiten –, da sehen wir keine Gefahr, dem Aberglauben zu verfallen. Unter Aberglauben verstehen wir vielmehr ein Sich-Stützen auf religiöse, parapsychologische, tradierte oder in uns angelegte Rest- und Urbestände menschlicher Möglichkeiten *anstelle* der in Jesus Christus uns angebotenen und aufgetragenen Verhaltensweisen.

Das besagt aber, daß gleichzeitig unter Aberglauben auch christlich sich firmierendes Verhalten und Denken angesprochen ist, das den Möglichkeiten, die in Jesus offenbar geworden sind, nicht entspricht. Hierzu gehört u.E. weithin auch die Einschätzung des Aberglaubens und die Behandlung des Abergläubischen in der Kirche.

Dieses sehr weitgefaßte, aber vom christlichen Glaubensverständnis ausgehende Verständnis von Aberglauben ist gerechtfertigt von der Wortbedeutung „aber“ = „falsch“, nur orientiert es sich radikal an Jesus und schließt die Kritik der eigenen Religion mit ein. In der Umgangssprache ist allerdings ein solches Verständnis von Aberglauben nicht gebräuchlich, und kann daher nur als Kriterium für einen Aberglaubens-Begriff verwendet werden, der sich auf den sogenannten Vulgär-Aberglauben bezieht, ihn gleichsam durchleuchtet und bloßstellt. Nicht aber in dem Sinn, daß dem Abergläubischen seine Unaufgeklärtheit, seine Dummheit bewiesen wird, vielmehr in dem Sinn, daß man behutsam Ursachen aufzeigt, Verstehenshilfen und neue Orientierung gibt. Diese Methode erscheint uns die angemessene Form von Aufklärung in Sachen Aberglauben.

Erscheinungsformen des Aberglaubens in unserer Zeit

Wie der Aberglaube in Vorstellungswelt und Praxis tief in die vergangene Menschheitsgeschichte hineinreicht, so ist er ebenso mit ihr einem steten Wandel unterworfen.

Dazu aus der Fülle des Materials zwei Beispiele:

„Bestimmte Formen des Gottesurteils (Ordal) hat die Kirche aus heidnischer Vergangenheit übernommen, andere, die ihrem Geist widersprachen (Zweikampf), hat sie bekämpft; wieder andere Formen hat sie selbst geschaffen (Gebrauch der Hostie im Ordal). Später von der Kirche als Aberglauben bekämpft, haben sich die alten Ordalformen in traditionsbewahrenden Schichten des Volkes z.T. noch bis fast zur Gegenwart erhalten“ (*L. Röhrich in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart I, S. 59*).

Hier haben wir ein typisches Beispiel dafür, wie eine heute als Aberglaube zu bezeichnende Praxis zuzeiten legitime Ausübung von Religion war.

Etwas anderes zeigt uns ein Blick auf die Astrologie. Auch sie ist uralte, verlor aber im Lauf der Jahrhunderte außerordentlich stark an Bedeutung. Die neue Hinwendung zur Astrologie in unserem Jahrhundert zeigt aber ein geradezu überwältigendes Anwachsen. Die Bedeutung der Presse ist in diesem Zusammenhang zwar unübersehbar. Selbst sich als seriös verstehende Publikationen kommen ohne eine wöchentliche Horoskopspalte nicht aus. Man wird dieses Anschwellen aber nicht den Massenmedien allein anlasten können. Offenbar befriedigen sie ein ganz neuerwaches Bedürfnis, das in diesem Umfang bis vor relativ kurzer Zeit nicht zu beobachten war. Ähnliches gilt übrigens auch für die seit hundert Jahren die Welt überschwemmende Bewegung des Spiritismus. Befriedigt der Sternenglaube die Sehnsucht, sich in einem großen Ganzen eingeordnet zu fühlen, so macht der Spiritismus das Angebot, das Todesproblem unter neuem Aspekt zu sehen. So geht der Aberglaube mit den Fragen der Zeit Hand in Hand, erscheint wieder oder bringt neue Erscheinungen hervor.

Unter dem Gesichtspunkt des dauernden Wandels in der Welt des Aberglaubens scheint es berechtigt, Schwerpunkte zu setzen in Bereichen, die für uns heute von besonderer Bedeutung sind. Dabei sollen in dieser Darstellung die relativ selbständigen Bereiche der Astrologie und des Spiritismus ausgeklammert bleiben, ebenso – wie schon oben begründet – die ernst zu nehmenden Forschungen der Parapsychologie.

L. Röhrich ordnet die Bereiche, in denen Aberglaube in seinen verwirrend vielfältigen Erscheinungsformen zutage tritt, in drei große Gruppen, die sich zum Teil aber auch überschneiden. Der erste Bereich umfaßt alles Abergläubische, was mit Geburt, Liebe, Heirat, Krankheit und Tod zu tun hat. In einer zweiten Gruppe werden „dämonische Gestalten“ zusammengefaßt, was Hexenglauben, Werwolfvorstellungen (Menschen, die Wolfsgestalt und wölfisches Wesen annehmen können), Alpdämonen, Klopf- und Poltergeister bis hin zu Irrlichtern und anderen rätselhaften Lichterscheinungen umfaßt. Ein dritter Bereich stellt dann alles zusammen, was unter „Abwehr oder Antun von Unheil, bzw. Herbeiführen oder Verhindern von Heil“ rubriziert werden kann (L. Röhrich a.a.O., S. 54ff).

Wir geben dieses Einteilungsraster hier an, weil es uns als durchaus brauchbar für eine Behandlung des Stoffes erscheint. Allerdings sind in den drei Bereichen Phänomene sehr verschiedener Art zusammengefaßt, so daß wir uns für die vorliegende Darstellung für ein anderes Einteilungsschema entschlossen haben.

Wir folgen *Herbert Schäfer*, der sich unter dem Titel *„Der kriminelle Aberglaube der Gegenwart“* (Schriftenmissionsverlag Gladbeck 1963) mit der Materie auseinandersetzt. Er ordnet die Bereiche „Der Hexenglaube“, „Der magische Heiler“, „Der Erdentstrahler“, „Der Hellseher“ und „Spuk“ nacheinander. Diese Einteilung hat den Vorteil der verhältnismäßigen Einheitlichkeit des jeweiligen Gebietes und bringt außerdem neben der Problematik für den einzelnen die Sozialgefährlichkeit modernen Aberglaubens in Erinnerung. Die hier genannten Gruppen sollen im folgenden mit einigem Veranschaulichungsmaterial dargestellt werden.

Dabei kann als grundsätzliche Bewertung abergläubischer Vorstellung und Praxis, gerade in ihrer weit in die Vergangenheit reichenden Beziehung, hinzugefügt werden:

„Es zeigt sich, daß moderner Aberglaube sich genau dort entfaltet, wo in der Antike antidämonischer Zauber seinen Ort hatte: in Ungewißheit, Krankheit, Lebens- und Todesangst“ (*Böcher, Deutsches Pfarrerblatt 1971, S. 311*).

Der Hexenglaube

1. Geschichte und gegenwärtige Verbreitung

Wie schon oben erwähnt, stammt das Hexenwesen aus grauer Vorzeit und ist z.B. in England auch heute noch in regelrechten Kultgemeinden lebendig. Natürlich nehmen sich dieses geheimnisvollen und aufregenden Phänomens Zeitungen und Illustrierte aller Schattierungen immer wieder an, wie auch die Hexengemeinden in England in jüngster Zeit einen großen Zulauf haben.

Es ist schwierig, zwischen alter, vorchristlicher Religiosität und modernem Sensationsrummel zu unterscheiden. Für letzteren sei aus der Fülle des Veröffentlichten hingewiesen auf eine Darstellung in einer Reihe „Geheimnisvolle Religionen“ unter der Überschrift: „Nackte Haut und falscher Glaube – ein Geschäft ohne Grenzen“ (*Quick Nr. 33, 1977*). Bezeichnend sind an diesem Titel gleich zwei Elemente. Der Leser ist natürlich nicht dumm, er weiß, es ist falscher Glaube. Und außerdem wird seine Rechtlichkeit angesprochen: Geld ist im Spiel! Daneben wird aber schonungslos auf die Anziehungskraft der „Nackten Haut“ spekuliert, die auch in hervorragenden Farbaufnahmen

zur Geltung kommt. Die Lektüre ist also doppelt genußvoll, man fühlt sich bestätigt und hat außerdem sein „Lüstchen für den Tag“.

Gerade weil hier auf die Hexen-Kultgemeinden nicht ausführlich eingegangen werden soll, weil es sich u.E. dabei nicht um Aberglauben als solchen, sondern um eine Religion in Kümmerform handelt, sei aber im Zusammenhang mit der genannten Quick-Veröffentlichung ein Hinweis gegeben, der immerhin bedenkenswert ist und die Einschätzung der Hexen-Kultgemeinden objektiver machen kann.

„Nach Lehre und Glauben der Hexen wird die Kraft, die in ihrem Körper liegt, auf verschiedene Art zur Auswirkung gebracht, am leichtesten durch Tanzen im Kreis, durch Singen und Schreien, also durch einen Zustand der Raserei. Diese Kraft strahlt von ihrem Körper aus und würde durch Kleider behindert. Ob dies Tatsache oder nur Einbildung ist, kann natürlich kaum festgestellt werden „ (*Gardener, a.a.O., S. 14*).

Aus dieser Auffassung erhellt, daß ungeachtet von Fruchtbarkeitsriten und Liebeszauber, über die Gardener auch berichtet, die Nacktheit im Hexenkult mindestens nicht primär sexuell motiviert ist. Bezeichnend aber ist, daß in Veröffentlichungen wie der genannten, das sexuelle Motiv ganz stark in den Vordergrund gerückt wird.

Von diesen Hexenkulten mit einer alten und ungebrochenen Tradition sollten streng unterschieden werden die Hexenbräuche, die in den eigentlichen Bereich abergläubischer Vorstellung und Praxis zu rechnen sind.

Vor einigen Jahren erbrachte eine Umfrage des Demoskopischen Instituts Allensbach das Ergebnis, daß zwei Prozent aller Bürger der Bundesrepublik von der Existenz von Hexen überzeugt sind und weitere neun Prozent Hexerei für „möglich“ halten. Ende 1976 wurde die Umfrage mit etwas anderem Vorzeichen vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften (Infas) wiederholt. Ergebnis: Jeder zehnte Bundesbürger ist für solche Geschichten ansprechbar. Von 799 Befragten waren acht Prozent der Meinung, daß am Hexen- und Teufelsglauben „etwas Wahres dran sei“ (*Die Welt vom 29.1.1977*). Es sei hinzugefügt, daß in der Allensbacher Untersuchung zwar Männer und Frauen bei der Bejahung die gleiche Anzahl aufwiesen (1 Prozent), in der Verneinung sich im Gegensatz zu 93 Prozent der Männer nur 90 Prozent der Frauen sicher waren. Rechnet man die Zahl derer, die in der Bundesrepublik fest an Hexen glauben aus der Prozentzahl in die absolute Zahl, so ergibt sich immerhin ein Kreis von 600 000 überzeugten – eine Zahl, die zum Nachdenken führen kann.

Dabei ist zu beachten, daß die zahlenmäßige Verbreitung des Hexenglaubens noch kein umfassendes Bild ergibt. Der Hexenglaube ist auch regional verschieden gelagert, es gibt Gebiete, in denen die aktiv Hexengläubigen überrepräsentiert sind. Diese Form des Aberglaubens „zieht sich zurück in Gebiete, die ... der mittelalterlichen Lebensform noch eher entsprechen und manches von ihr tradieren. So sind zum Beispiel die Lüneburger Heide und die Küstengebiete, das Vorland der Alpen und diese selbst, das Bodenseehinterland und das Gebiet zwischen Schwäbisch Hall und Heilbronn wesentlich anfälliger für die traditionellen Aberglaubensformen als der Nürnberg-Erlanger Bereich, das Ruhrgebiet und der Mannheim-Ludwigshafener Raum“ (*F. W. Haack, Hexenwahn und Aberglaube in der Bundesrepublik, Verlag „gestern und heute“, München 1968, S. 2*).

Andererseits berichtet Johannes Kruse, der das „Archiv zur Bekämpfung

des modernen Hexenwahns“ in Hamburg begründete: „In Hamburg leben 1977 ungefähr 6000 Menschen mit ihrem Gerede von Hexen, Teufeln, Geistern und dem ganzen Kram.“ (*Die Welt* 29.1.1977). Es zeigt sich also, daß auch in der Großstadt durchaus Hexenglaube massiert auftritt.

Um Art und Auswirkung von Hexenglauben, wie er uns bis heute begegnet, zu schildern, sollen zwei Fälle ausführlich dargestellt werden. Im Dezember 1966 berichtete die Illustrierte *Constanze* von einer Lehrerin, die sich in einem Leserbrief an das Blatt gewandt hatte:

„Liebe Constanze, vor einem halben Jahr kam ich hierher nach Alt-W. Ich bin Lehrerin. Unser Dorf ist landschaftlich wunderschön gelegen. Die Verkehrsverbindungen sind allerdings katastrophal, so daß sich selten einmal ein Fremder hierher verirrt. Es ist übrigens ein sehr kleines Dorf, die Schule ist einklassig, ich bin also die einzige Lehrerin. Zuerst kam es mir vor, als wäre ich den Dörflern sehr willkommen. Sie hatten die Lehrerwohnung ordentlich hergerichtet und waren beim Einzug behilflich. Auch meiner Mutter gegenüber, die seit Vaters Tod bei mir lebt, benahmen sie sich freundlich und hilfsbereit. Wir dachten, wir würden hier wieder ein richtiges Zuhause finden.

Es waren jedoch noch keine vier Wochen vergangen, da spürte ich im Benehmen der Dorfbewohner eine mir völlig unerklärliche Wandlung. Auch die Kinder waren offenbar davon angesteckt. Nun bin ich es gewohnt, Unannehmlichkeiten niemals auszuweichen. Aber auf meine Fragen, was denn los sei, bekam ich nur nichtssagende, also ausweichende Antworten. Bis eines Tages meine Mutter völlig verstört nach Hause kam und erzählte, der Kaufmann hätte ihr geraten, nicht mehr am helllichten Tag zum Einkaufen zu ihm zu kommen, da er sonst Schwierigkeiten mit den anderen bekäme. Im Dorf ginge nämlich das Gerücht, Mutter sei eine Hexe, sie habe den ‚bösen Blick‘ und bringe Unheil über die Gemeinde.

In meiner Arglosigkeit habe ich diese Mitteilung zuerst nur als schlechten Scherz aufgefaßt. Aber dann sollte ich bald einiges zu spüren bekommen, was mir den Glauben an Scherze gründlich verdarb. Meine Mutter brauchte sich nur ein paar Schritte vom Haus zu entfernen, schon gellten ihr Rufe nach wie ‚Hexe!‘ und ‚Vorsicht, sie kommt!‘ und ‚Holt die Kinder von der Straße, die Hexe kommt!‘. Mich packte der Zorn, und ich stellte den Bürgermeister zur Rede. Halb scheu, halb frech behauptete er, die Leute wüßten wohl ein bißchen mehr als ich, die kluge Lehrerin. Denn hätte nicht die Kuh vom Bauern A. verkalbt, nachdem meine Mutter am Stall vorbeigegangen sei? Und wäre der Altenteiler X., der sein Leben lang keinen Doktor nötig gehabt hätte, nicht sterbenskrank geworden, und zwar einen Tag, nachdem meine Mutter ihn mit ihrem bösen Blick verhext hätte?

Ich weiß nicht, woher ich die Kraft gewonnen habe, mir das alles in Ruhe anzuhören. Denn es kamen noch rund ein Dutzend ähnlicher Gemeinheiten. Jedenfalls blieb ich ruhig und machte mich auf den Weg zum Pfarrhaus. Der Pfarrer aber wußte mir auch nichts anderes zu sagen als: er lebe nun schon seit zwanzig Jahren hier, und von Zeit zu Zeit brähe der alte Aberglauben eben durch. Natürlich würde er, wie schon wiederholt geschehen, mit einem kräftigen Donnerwetter dazwischenfahren, aber ... der Rest blieb ungesagt, doch ich verstand, daß er sich selbst offenbar nicht allzuviel von solchen Donnerwettern versprach.

Trotzdem war ich entschlossen, den Kampf gegen diesen Wahnwitz

aufzunehmen. Bei jeder Gelegenheit brachte ich im Unterricht die Sprache auf den Aberglauben und seine bösen Folgen. Keinen von den Dörflern ließ ich in den nächsten Wochen unverschont, jeder bekam meine Meinung zu hören. Aber es ist, als spräche man gegen Wände. Umso deutlicher zeigte sich der ‚Erfolg‘ meiner Bemühungen im Verhalten der Leute meiner Mutter gegenüber. Sie lebt hier wie eine Verfemte, überall weichen ihr die Leute aus, schlagen das Kreuz, wenn sie an ihnen vorbeigegangen ist, halten die Kinder von ihr fern – es ist furchtbar.

Jetzt hat mir der Schulrat, dem die Sache offenbar von dritter Seite zugetragen worden ist, geraten, mich versetzen zu lassen...
(Zit. nach F. W. Haack, a.a.O., S. 3f).

Ein anderer Fall. *Die Stuttgarter Nachrichten* berichten unter dem 20.8.77 von Vorfällen in dem französischen Dorf Hesloup. Dort waren nahezu alle Einwohner, 680 an der Zahl, sich darin einig, daß einer ihrer Mitbürger, Jean Camus, ein Hexer sei. Zwei Brüder zogen aus dieser Einsicht die Konsequenzen. Sie erschossen den 49 Jahre alten Mann, der, wie alle glaubten, mit dem Teufel im Bunde stand. Die Brüder gestanden freiweg, den Hexenmeister, der sich selbst gerühmt hatte, den Tod herbeizaubern zu können, mit einer Schrotladung in seinem Bett getötet zu haben. Die Bewohner dieses 200 Kilometer von Paris gelegenen Dorfes machten den Hexer für Trockenheit, Viehsterben und andere Schicksalsschläge verantwortlich.

Im ersten der beiden Fälle wird eine besonders schreckliche Art des Hexenglaubens deutlich. Nicht daß ein einzelner oder mehrere sich als Hexen, als Menschen mit besonderen Fähigkeiten verstehen, vielmehr wird der Verdacht, daß jemand eine Hexe sei, zum Anlaß unnachsichtiger Verfemung. Im zweiten Fall prahlt zwar der als Hexenmeister Verschriene mit seinen Zauberkraften (es gibt die Vorstellung, das regelmäßige Gebet um den Tod eines Menschen könne den Tod herbeiführen), aber die Reaktion der Umgebung ist tödlich. Denn man glaubt unbesehen, daß jemand ein Hexer ist, gibt er erst einmal zu diesem Glauben einen gewollten oder ungewollten Anlaß.

Gewiß sind in dem französischen Dorf besonders extreme Wirkungen zu verzeichnen, selten schlägt die kriminelle Seite des Hexenglaubens so massiv durch.

„Verfolgungen und Benachteiligungen der Hexen (der als Hexen angesehenen! Vf.) sind heute vorsichtiger dosiert. Immer noch sind es die Frauen, vornehmlich die alten, einsamen, schutzlosen und unansehnlichen, die mehr als die Männer in den Verdacht der Hexerei geraten. Das Wort Hexe ist jedoch tabu – der Abergläubische sagt vorsichtig, es gebe keine Hexen, doch ‚böse Leute‘, und meint, diese oder jene sei ‚auch so eine‘, die ‚mehr kann als nur Brot essen‘.“ (Schäfer, a.a.O., S. 30).

2. Abwehrmaßnahmen, Amulette und Hexenbanner

Gegen die Vermutung, daß Mensch, Haus oder Vieh verhext seien, gibt es zwei Möglichkeiten, sich vom Hexenbann zu befreien. Beide Möglichkeiten sind okkult, abergläubisch. Man versucht es entweder mit eigenen Bannmaßnahmen oder Amuletten, oder man läßt den Hexenbanner kommen.

Schäfer berichtet (a.a.O., S. 34), es könne genügen, nur den Wunsch zu äußern, daß derjenige erkranken solle, der für das Unglück in

Haus oder Hof verantwortlich sei. Erkrankt dann im Dorf plötzlich eine Person, ist der Beweis erbracht und der Erkrankte gilt als Hexer. (Dies ist ein typisches Beispiel für den irrationalen Rationalismus, wie man ihn immer wieder im Bereich des Aberglaubens antrifft.) Geht es aber um die Annahme, eine Kuh sei verhext, so kann zum Beispiel das Abkochen von Milch eben dieser Kuh die Hexe herbeizwingen. Dieser Brauch hat sich aber auch verselbständigt, so daß Abkochen von Milch ganz allgemein als Mittel gilt, eine Hexe zu entlarven.

Dafür ein Fall, der auch in weiterer Hinsicht nicht uninteressant ist; belegt er doch die Tatsache, daß Spukereignisse oft, wenn sie untersucht werden, leicht zu erklären sind.

„Die Sache fing damit an, daß ein jugendlicher Landarbeiter auf dem Getreideboden eines Bauernhofes die Getreidereste zusammenkehren mußte. Dabei fielen ein paar Getreidekörner ins Treppenhaus, wo gerade der Bauer ging. ‚So kanns weitergehen‘ meinte der Bauer – und das war das Stichwort. ‚Es‘ ging weiter. Wo der Bauer ging und stand, regnete es hinfort Getreidekörner, allerdings nur dann, wenn der Jugendliche in der Nähe war. Obwohl der Bauer keine erkennbaren Nachteile erlitt, beschloß er, den von ihm vermuteten Hexenbann durch Milchabkochen zu brechen. (Ob er in die kochende Milch einige Getreidekörner warf, wie behauptet worden ist, ist wahrscheinlich, aber nicht erwiesen.) Während der mitternächtlichen Milchkocherei bat dann eine alte Nachbarin um Einlaß. Sie war Pächterin eines dem Bauern gehörenden Feldes. Weil sie noch Licht in der Küche des Bauern gesehen hatte, wollte sie ungeachtet der späten Stunde die fällig gewordene Pachtsumme bezahlen. Der Bauer nahm das Geld in dieser Nacht nicht an: er hielt diese Frau und später auch ihren Mann für Hexen.

Der Spuk verursachte einige Aufregung unter der Bevölkerung, so daß die Polizei sich um Aufklärung bemühte. Sie ermittelte den Jugendlichen als Täter und gab seine Urheberchaft am fliegenden Getreide bekannt – das alte Ehepaar wird weiterhin als Hexe und als Hexer verdächtigt. (*Schäfer, a.a.O., S. 35*).

Schließlich seien hier noch die unzähligen Amulette erwähnt, die als Abwehrzauber gegen Verhexung und überhaupt gegen alles Unglück dienen. Man unterscheidet natürlich gegebene und künstlich verstärkte Amulette. Steine oder Medaillen, Palmkätzchen oder beschriebene Zettel (mit der Zauberformel Abracadabra), Beutelchen mit allem möglichen Inhalt – jedes Völkerkundemuseum bietet hier reichhaltiges Anschauungsmaterial. Soll das Amulett den Hexenbann brechen, so muß es stärkere Macht als die des Hexers „enthalten“. Letztlich – hier tritt eine der klassischen Formen abergläubischer Vorstellungen zutage – göttliche Macht, die in einem Gegenstand wohnt und über die der Mensch prinzipiell Verfügungsgewalt hat (vgl. die genuine Form des Fluchens: Nicht religiöse Worte im Zorn ausstoßen, sondern mit Hilfe des Gottesnamens den Gott zwingen, zu tun, was der Mensch will. 2.Mose 20,7).

Aber Amulettenhandel geschieht nicht nur im Verborgenen. Ganz öffentlich wird in Tageszeitungen dafür geworben. So, wenn in einer Zeitungsanzeige zu lesen ist:

„Ein Talisman gegen alles Böse... Das Walpurgisnacht-Medaillon. Eine Miniatur-Rassel aus Sterlingsilber als Amulett. In der Nacht zum 1. Mai, der Walpurgisnacht, in der nach einem alten Volksglauben die Hexen zu ihren Tanzplätzen fliegen, versuchen die Bauern mit Dreschflegeln, Rasseln und Schellen ihre Habe

vor Unheil zu schützen. Auf diesen überlieferten Brauch geht das Walpurgisnacht-Medaillon zurück. Eine Miniatur-Rassel als Amulett – das im wahrsten Sinne des Wortes für sich selbst spricht. Improvisieren Sie selbst einen kleinen Hexensabbat – nur so zum Spaß. Das Walpurgisnacht-Medaillon, soll Ihnen Schutz gegen alles Böse sein.“ (Preis pro Exemplar DM 110,-. Versand durch die FRANKLIN MINT GmbH, Alte Landstraße 21, 8012 Ottobrunn bei München).

Kettenbriefe, Automaskottchen und vieles andere sind in diesem Umkreis mit anzusiedeln.

Daß kirchliche Bräuche (Weihen, Segnungen, auch Auffassungen zum Abendmahl) hierbei kräftig die abergläubischen Vorstellungen am Leben erhalten, kann nicht abgewiesen werden, auch nicht mit dem Hinweis, daß solches alles ja im Namen Gottes geschehe.

Als Beispiel für magisches Denken sei hier die „Schwindeformel“ gezeigt, die das Vergehen einer Krankheit hervorrufen soll, wenn man einen so beschriebenen Zettel auf die erkrankte Körperstelle legt:

ABRACADABRA
 ABRACADABR
 ABRACADAB
 ABRACADA
 ABRACAD
 ABRACA
 ABRAC
 ABRA
 ABR
 AB
 A

Interessant ist auch das in vielen Zauberbüchern angegebene SATOR-AREPO-Quadrat, ein magisches Quadrat, dessen Bedeutung noch nicht enträtselt wurde, aber gerade deswegen hohe Anziehungskraft besitzt:

S	A	T	O	R
A	R	E	P	O
T	E	N	E	T
O	P	E	R	A
R	O	T	A	S

In zahlreichen Fällen verläßt sich aber der vom Hexenbann Geängstigte nicht auf die eigenen Praktiken oder auf ein Amulett. Vielmehr müssen die Beschwörungen des Hexenbanners, gewissermaßen des „Profi“ eingesetzt werden. Ist der allgemeine Hexenglaube vor allem gekennzeichnet durch seine das Leben von Mitmenschen schädigenden oder gar zerstörenden Verdächtigungen, so kommt mit dem Hexenbanner nun auch das Geschäft mit ins Spiel. Allerdings wird dies sorgfältig kaschiert. Schäfer berichtet (*a.a.O.*, S. 40) von einem Banner, den er selbst aufgesucht hat. Er beobachtete, wie die Tochter des Hauses von den Besuchern „für’s Saubermachen, und weil der Vater nichts nehmen darf“ jeweils fünf Mark in Empfang nahm. Viele Hexenbanner verrichten ihre Aufgaben allerdings auch ohne Entgelt.

Nach Schäfers Angaben liegt das durchschnittliche Lebensalter des Hexenbanners bei 66 Jahren, ihre Lebensläufe zeigten eine auffällige Unstetigkeit – „die Beschäftigung mit dem Okkulten scheint oft mehr Ausweg denn Berufung zu sein“ (*a.a.O.*, S. 38). Immerhin gibt es auch die Möglichkeit, die übernatürlichen Kräfte von einem Sterbenden übernommen zu haben, doch häufig führen eigene Erfahrungen mit Zauberei zu der Überzeugung, über besondere Kräfte zu verfügen.

3. Hexenformeln und Zauberbücher

Hier müssen auch Erwähnung finden die Zauberbücher, besonders das 6. und 7. Buch Mose. Dieses Buch ist in zahlreichen Varianten verbreitet. Es verdankt seinen Titel der Erzählung aus dem Alten Testament (Ex. 7), in der berichtet wird, wie Mose bzw. Aaron vor [dem Red.] Pharao einen Stab in eine Schlange verwandeln konnte, und weil auch sonst von Mose Wunder berichtet werden (Meerwunder, Wasser aus dem Felsen, wobei beide Male der Stab erwähnt ist). Mose nun habe den Anhängern Gottes ein Buch mit Anweisungen gegeben, wie die Zaubereien von Hexen durch Gegenzauber unschädlich gemacht werden könnten, ja wie selbst der Teufel und sein Anhang bekämpft werden könnten. Das Buch stammt aus dem 18. Jahrhundert und wird im „Lexikon des Geheimwissens“ als „triviales Zauberbuch“ bezeichnet. „Eine Neuauflage, die ein Verlag in Braunschweig 1949 herausbrachte (9.000 Exemplare) wurde aufgrund eines Urteils des Braunschweiger Schöffengerichts beschlagnahmt und der Verleger wegen Betrugs in Tateinheit mit unlauterem Wettbewerb, Aufforderung zur Tierquälerei, Leichenschändung und Diebstahl usw. zu 10.000 DM Geldstrafe verurteilt. In der nächsten Instanz wurde der Angeklagte jedoch freigesprochen. Der Sachverständige bezeichnete die Bücher ‚als Teil der magischen Hausväterliteratur, die nun einmal der Denkweise abergläubischer Menschen entspricht‘“ (J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 286). 1968 wurde das Buch zu 120,- DM je Exemplar gehandelt, es gibt aber auch wesentlich billigere Ausgaben.

Im folgenden sei, um einen Eindruck von dem zwar weit verbreiteten, aber eben nur einschlägigen Kreisen bekannten „Werk“ zu vermitteln, ein kleiner Einblick gegeben. Die meisten Abschnitte sind sog. Gesundheitsprüche, die einem Kranken Gesundheit bringen sollen. Gegen Fallsucht, also die Epilepsie, wird folgendes Mittel empfohlen:

„Um Johannis werden ein oder mehrere Maulwürfe lebendig in einen unglasurten Topf gelegt, der mit einer Stürze bedeckt ist, wobei man die Fuge mit Teig recht verkittet. Dann wird der Topf so lange in glühende Kohlen gesetzt, bis die Maulwürfe gut durchgebrannt sind, worauf man sie nach dem Erkalten zu Pulver stößt, von diesem gibt man den kleinen Kindern zu einer halben Messerspitze voll mit Wasser oder Milch, Erwachsene mehr.“

Noch ekelhafter ist das Rezept gegen Krebs:

„Gegen den Krebs der Brust des Weibes hilft eine tote Kröte, darauf gebunden, nachdem man vorher über diese das Kreuzzeichen gemacht hat.“

Schließlich soll die Kröte auch noch gegen Alkoholismus helfen:

„Will man jemand von der Trunksucht heilen, so muß man eine Kröte lebendig mit den Händen in zwei Stücke reißen, diese in einem irdenen Topf zu Asche brennen und dann dem Betreffenden, wenn er sich im trunkenen Zustande findet, mit Branntwein vermischt beibringen“ (Zit. nach F. W. Haack, a.a.O., S. 15).

Um die Macht des Teufels zu bannen, heißt es:

„Besorge dir einen Blutstein am Morgen nach der ersten Nacht eines Mondviertels. Diesen Stein trage beständig bei dir, damit dir kein Unheil widerfahre. Denn der Geist, den Du in Gedanken hast und den zu überwältigen Du Dich bereitest, wird von Stunde an alles Erdenkliche versuchen, um Dir Furcht einzujagen und Dich zurückzuschrecken von dem Unternehmen

oder es scheitern zu lassen. Er versäumt gewiß nichts, um das Netz, welches Du um ihn zu schlingen begonnen hast, zu zerreißen, um der Macht, die er in Dir aufleben sieht, sich zu entwinden.“

In einem anderen Kapitel wird gezeigt, wie der Bannkreis zu ziehen ist (vgl. den redensartigen Gebrauch des Begriffes!):

„Bevor wir zu dem Ruf oder der Beschwörungsart jedes Geistes schreiten, müssen wir von der Verfertigung des Kreises reden, dessen sich alle Christen bedienen und wodurch sie sich wider die Nachstellungen der bösen Geister schützen. Man macht diese Bannkreise auf mancherlei Art: Einige, die Zuhause ihre nigromantischen Arbeiten verrichten, machen sie mit Kreide, Kohle oder Farben. Einige, die in Wäldern oder an Kreuzwegen beschwören, tun es mittels gewisser Stäbe. Wenn alle vorgenannten Dinge gehörig zubereitet und der Beschwörer sich wohl geprüft und geschickt dazu befunden hat (denn es erfordert diese Handlung einen unerschrockenen, großmütigen Mann), so gehe er in das Zimmer des Hauses, oder in Wälder oder auf Kreuzwege, ziehe dort seinen Kreis, mache einen Rauch und schreite zur Beschwörung der Geister. Tritt in den Kreis und rufe: Wir N.N. in diesem Kreis beschwören und zitieren den Teufel mit all seinem Anhang, hier an dieser Stelle zu erscheinen, unserem Verlangen zu willfahren, im Namen der Engel Schomajen, Chaziem, Rokniom, Aweriam, Kandile, Chaydalic, Ladabas, Baragil, Bencul, im Namen Gottes“ (*Zit. nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 319*).

Besonders interessant ist hier die immer wieder versuchte Verbindung zum christlichen Glauben, der Abergläubische soll den Eindruck haben, er tue etwas letztlich „Ungefährliches“.

Als letzte Kostprobe aus der „literarischen Hexenküche“ sei noch aus dem Inhaltsverzeichnis des Buches „Der feurige Drache, oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister“ wiedergegeben:

„Die Beschwörung Luzifers, Zitierung der Geister, Geheimnis, mit den Toten zu sprechen, Herstellung des Blutsteins, des kabbalistischen Kreises und des Salomonspiegels.“

„Wer mit einem Geist Zwiesprache halten will“, heißt es da, „dem erteilt König Salomo folgende Lehre: Am Abend, vor dem Tag St. Johannes des Täufers wandle in der Stunde: von elf bis Mitternacht hinaus an den Stamm des höchsten Farnkrautes in der Umgegend und bete daselbst: Großer Gott! Deine Allmacht flehe ich an, daß sie den Geistern, mit welchen ich zu sprechen wünsche, gnädigst anbefehle, pünktlich um Mitternacht zu erscheinen. Um dreiviertel vor zwölf spreche man dann laut und feierlich neunmal hintereinander die fünf furchtbaren Worte der großen Bannformel: Bar, Kirbar, Alli, Alla, Petragamaton! Und der gewünschte Geist wird unfehlbar erscheinen und Antwort geben auf alle Fragen“ (*Zit. nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 320*).

Alle Kenner der Materie betonen, daß in den Gebieten, in denen der Aberglaube ungebrochen wohnt, Bücher und Texte dieser Art stark verbreitet seien. Wieweit aber von diesen Büchern tatsächlicher Gebrauch gemacht wird, und wieweit sie nur als magisches Potential dienen, entzieht sich naturgemäß einer genaueren Untersuchung.

Die magischen Heiler

Im Gegensatz zum Hexenbanner, dessen Name und ihm zugeschriebene Fähigkeiten von Mund zu Mund weitergegeben werden, der aber gerade von dieser Aura des Geheimnisumwitterten lebt, benützt – wie in alten Zeiten, so auch in der unseren – der magische Heiler jede Gelegenheit, um öffentliches Aufsehen zu erregen. Dadurch vergrößert sich sein Kundenkreis.

Die oft geäußerte Ansicht, solche Heiler hätten gerade in Zeiten allgemeinen Umbruchs und großer Unsicherheit ihre besonderen Erfolgs-Chancen ist sicher richtig. Doch zeigt ein Blick in die Tageszeitungen, daß offenbar jede Zeit für Wunderheiler mehr oder weniger geeignet ist. Der Mensch, der um seine Gesundheit bangt, ist eine zeitlose Erscheinung. Und die Tatsache, daß viele Menschen der wissenschaftlichen Medizin letzten Endes wenig Vertrauen schenken, dafür aber umso mehr Menschen, die über eine unmittelbare Begabung zu verfügen scheinen, ist ein Phänomen, das ebenfalls zeitunabhängig ist.

Neben aller Faszination durch die Wissenschaft gibt es eben auch ein tiefverwurzeltes Mißtrauen gegen die „Studierten“, ein Unterlegenheitsgefühl, das schnell umschlägt in eine Haltung der Überlegenheit, weil man den besseren Weg weiß. Wir reden hier nicht einer Wissenschaftsgläubigkeit das Wort, weisen vielmehr darauf hin, daß bei vielen Menschen eine wissenschaftliche Betrachtungsweise Abwehrreaktionen hervorruft, weil sie diese Möglichkeit menschlicher Welterschließung und ihre Anwendung auf das eigene Leben noch nicht oder nur oberflächlich in ihre Persönlichkeit integriert haben. Man wird damit rechnen müssen, daß erst eine sehr lange Zeit des Umgangs mit wissenschaftlichem Denken, seinen Methoden und Ergebnissen, die Menschheit befähigen wird, zwischen Hörigkeit und Abwehrreaktion den kritisch-bejahenden Mittelweg zu finden. Jahrtausende magischen Weltverständnisses überlagern weithin noch die im Grund minimale Zeitspanne rationaler Welterschließung. Magische Wunderheiler, die ihre durchaus nicht abzuleugnende Befähigung, freilich auch oft bis über die Grenzen des Mißbrauchs hinaus, ins Spiel bringen, werden weiterhin unter uns tätig sein.

Der Verfasser kennt auch aus dem religiösen Bereich Begebenheiten, die in dieses Kapitel fallen. Man kann sich über jede tatsächliche Heilung freuen, jede auch nur zeitweilige Besserung im Krankheitszustand eines Menschen ist ein Erfolg. Man sollte aber darüber nicht vergessen, wie in tausenden von Fällen magische Wunderheiler mit ihrer Propaganda Hoffnungen erweckten, die in tiefe Enttäuschung umschlugen. Unvergeßlich die Verzweiflung im Gesicht einer gelähmten Patientin, die nach einer erfolglosen „Gebetsbehandlung“ durch den amerikanischen Pfingstprediger Branham vom Dolmetscher die unmenschliche Forderung übermittelt bekam: „Du mußt mehr glauben, mehr glauben, noch mehr glauben!“ (*Stuttgart, Herbst 1961, Killesberg*).

Als Beispiele für magische Wunderheiler und ihr häufiges Auftreten seien hier aus dem süddeutschen Raum, Zeitraum Oktober/November 1977, drei Fälle aufgeführt:

„Wunderheiler Josef Weber, aus Südbaden, berühmter Handaufleger auf ‚astraler Ebene‘, dem seit Ende 1973 auch das Städtchen Müllheim kurzen Ruhm verdankt hatte, ist nun auch vor dem Bundesgerichtshof gescheitert... Daß der Angeklagte vor jeder Behandlung ein kurzes Gebet gesprochen und die Hände gefaltet habe, um Hilfe Gottes für den Kranken zu erbitten, könne ... nichts daran ändern, daß es sich um eine unerlaubte Ausübung der Heilkunde gehandelt habe... Josef Weber besitzt keinerlei medizinische Fachkenntnisse, ist nicht in

der Lage, medizinische Diagnosen zu stellen und lehnte es ab, sich als Heilpraktiker prüfen zu lassen. Die Karlsruher Richter wiesen darauf hin, wie gefährlich es sei, wenn die behandelten Patienten, die sich vorübergehend über die Linderung ihrer Schmerzen, oder über Symptombesserung freuen, die Anwendung gebotener medizinischer Heilmethoden unterlassen oder verzögern“ (*Stuttgarter Nachrichten 6.10.1977*). Hinzuzufügen ist, daß nach derselben Meldung Weber nach eigenen Angaben an freiwilligen Spenden dankbarer Patienten monatlich zwischen 18.000 und 20.000 DM einnehmen konnte.

„Unter der Anklage des Betrugers steht ... der 51-jährige Wilhelm Gerstel alias Hellseher Hanussen II vor dem Amtsgericht Pforzheim. Der im Telefonbuch als ‚Zukunfts-Prognostiker‘ firmierende Gerstel wird beschuldigt, ‚Patienten‘ in fünf Fällen in Tateinheit mit unerlaubter Ausübung der Heilkunde ‚ausgenommen‘ zu haben. Gerstel wird unter anderem angelastet, einem 13-jährigen halbseitig gelähmten Mädchen durch einfaches Handauflegen die Heilung in Aussicht gestellt zu haben und dafür 5.400 Mark verlangt zu haben. Weiter soll er die Kurzsichtigkeit eines neunjährigen Jungen gegen 1.000 Mark mit Karottensaft behandelt haben. Außerdem hat Gerstel laut Anklage einer 39-jährigen nervenkranken Frau allgemeinerhältliche, billige Vitamintabletten zum Preis von 12.000 Mark verschrieben.

Hanussen II gab vor Gericht an, inzwischen alle Honorare zurückgezahlt und das Geld lediglich für die Erstellung einer ‚Zukunfts- und Lebensprognose‘ verlangt zu haben... Gerstel hatte zuletzt dadurch von sich reden gemacht, daß er den Abstieg des Karlsruher SC aus der Fußball-Bundesliga vorhergesagt hatte“ (*Stuttgarter Nachrichten 4.10.1977*).

Ende November residiert – unter gebührender Beachtung durch die Presse – Finbarr Nolan, siebter Sohn vom siebten Sohn, in einem Hotel Stuttgarts. Er ist Ire, und in Irland gibt es den Glauben, daß der siebte Sohn eines Mannes, der seinerseits siebter Sohn ist, Wunderheiler oder Hellseher wird. Die Mutter Finbarrs machte frühzeitig die Probe aufs Exempel: Noch keine zwei Wochen alt, brachte sie die Händchen des Säuglings mit dem von Arthritis befallenen Knie eines Nachbarn in Berührung – und die Heilung trat ein. Damit war die Laufbahn des jetzt 25-Jährigen bestimmt. Er wurde Wunderheiler. Er behandelt bis zu 1.400 Personen pro Tag, etwa 60 Prozent der Behandelten verlassen ihn (nach eigenen Angaben) geheilt. Dabei lehnt es der Ire ab, seine Heilkraft als religiös vermittelt zu betrachten. Er tut nichts als die Hände auflegen – kein weiteres Ritual, keine Gebetsworte, keine besondere Konzentration. ‚Es funktioniert auch so.‘

Die Massenwirkung begann, als das Fernsehen die Fähigkeiten des Jungen verbreitete. Die Regenbogenpresse griff das Thema sofort auf. Finbarr Nolan wundert sich nur, daß seriöse Zeitungen in der Bundesrepublik ihn ignorieren, während ihn in Großbritannien, Holland und Griechenland ‚auch die Medizin durchaus gelten läßt‘. Wie man hört, muß man dreimal zu ihm kommen, auch erkrankte Tiere hat er geheilt. Erst kürzlich seien ein an Leukämie erkranktes Kind und ein Diabetiker völlig geheilt worden. Daß er mit seiner Begabung Millionär geworden sei, wie die Boulevardpresse berichtet, weist er von sich. ‚Ich nehme kein Honorar, ich nehme das, was mir die Leute geben‘ (*Nach Stuttgarter Zeitung 23.11.1977*).

Daß es durchaus nicht nur die Regenbogenpresse ist, die solche Fälle aufnimmt, zeigt das letzte Beispiel. Die *Stuttgarter Zeitung* bringt zu

ihrem Bericht auch ein Kurzinterview mit Professor Hans Bender, Parapsychologe in Freiburg. Auf die Frage, ob so etwas wie das Berichtete möglich sei, antwortet Bender:

„Es gibt Wunderheiler der verschiedensten Kategorien. Vor 20 Jahren hatten wir in unserem Institut einen geistigen Heiler, der durch Zuspruch heilte, an 650 Patienten Untersuchungen machen lassen. Die Erfolge wurden von uns kontrolliert, wobei wir erhebliche Verbesserungen der verschiedenen Krankheiten (sic!) feststellten. Dies alles waren jedoch keine organischen Krankheiten.“

Bender erklärte weiter:

„Dies sind autosuggestive Fähigkeiten des Organismus, die brachliegen. Es ist also eine Wirkung, die man nicht im Griff hat. Viel hängt dabei von der Ausstrahlung des Heilers ab. Da die Kranken meist eine ungeheure Erwartung hegen, bildet sich ein Feld, in dem Suggestion eine ungeheure Wirkung hat. Und je simpler ein Mensch glaubt, umso eher kann ihm geholfen werden.“

Auf die Frage, ob auch organische Krankheiten auf diese Weise geheilt werden könnten, antwortet Bender vorsichtig:

„Das müßte erst überprüft werden. Ob ein Heiler so auf den Organismus einwirken kann, ist noch nicht klar.“

Schließlich verweist Bender noch auf die psychosomatische Medizin, die sehr wohl um die Bedeutung wisse, die die Psyche für körperliche Krankheiten habe.

Die beiden ersten Beispiele zeigen, wie die Presseberichte über Gerichtsverhandlungen immer wieder Wunderheiler und ihre Praxis weit über ihren Wirkungskreis hinaus ins Gespräch bringen. Hierbei wird allerdings deutlich, daß es vielen dieser Männer nicht gelingt, die Grenzen zur Scharlatanerie zu meiden. Diese Wunderheiler leben vom Erfolg, und die finanzielle Seite ihrer Tätigkeit kann und soll wohl vom eigentlichen Tun nicht getrennt werden. So werden sie immer wieder wegen betrügerischer Versprechungen und wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde angeklagt und verurteilt. Der auch durch Gerichtsberichte erfolgte Werbeeffekt und der sicher auch ausgelöste Aufklärungseffekt wird wohl bei den jeweils so oder anders veranlagten Lesern eintreten.

Neben vielen solchen auch durch die Massenmedien bekanntgemachten Heilern gibt es noch eine Vielzahl von Wunderheilern, die nur in ihrem engeren Lebenskreis bekannt sind. Über sie hat *Ebermut Rudolf (Die geheimnisvollen Ärzte. Von Gesundbetern und Spruchheilern, Walter-Verlag Freiburg 1977)* eine Interview-Sammlung herausgebracht, die zeigt, daß bei diesen Frauen und Männern, zumeist in bäuerlichen Gegenden angesiedelt, Magie, Religion und Volksmedizin nicht säuberlich getrennt werden können. Warzen, Verbrennungen und Blutungen scheinen ihr erfolgreiches Gebiet zu sein, aber auch Rachitis, Muskelschwund und psychische Leiden behandeln sie. Welcher menschlichen Belastung diese Heiler oft ausgesetzt sind, zeigt folgendes Zitat:

„Die letzten Hoffnungen der Verzweifelten und deren neuerliche Enttäuschungen miterleben zu müssen, das ist der Preis, den unsere dörflichen Heiler für das Vorrecht zahlen, in vielen, zumeist kleineren Anliegen helfen zu können. Echte Heilungen, wo kein Arzt mehr helfen kann, kommen ganz ohne Zweifel vor, sind aber selten. Darüber darf auch die Zahl der Autos nicht hinwegtäuschen, die sich vor den Türen mancher Heiler stauen. Unter ihren Insassen befinden sich viele, denen niemand mehr helfen

wird, und die sich nur noch die Gewissheit verschaffen möchten, auch wirklich alles in ihren Kräften Stehende getan zu haben, was ein Mensch tun kann, um wieder gesund zu werden. Auch der Heiler, der nicht nur mit Rose und Flechte, mit Warzen, Verbrennungen und Blutungen zu tun hat, weiß, wie begrenzt seine Kräfte sind und wieviel von dem, was er als ‚Gebet‘ versteht, nicht erhört werden wird“ (S. 213 zit. nach G. Adler in „Christ in der Gegenwart“ vom 7.8.1977).

Der Hinweis auf die Person der Heiler scheint uns berechtigt, auch sie haben menschliche Probleme, gerade durch ihre Begabung. Dies darf aber nicht davon ablenken, daß auch in diesem eher idyllisch anmutenden Bereich Bauernfängerei bis hin zur Skrupellosigkeit sich findet.

H. Schäfer berichtet unter der Überschrift „Die Macht der Suggestion“ von einem Bauern aus dem Allgäu, der eine Silberpapierkugel in seinem Stall in ein Schwalbennest gelegt habe (vgl. dieselben Kugeln bei dem einst bekannten Heiler Gröning!). In allen anderen Ställen der Nachbarn sei das Vieh an Maul- und Klauenseuche erkrankt, nur sein Viehbestand sei verschont worden. Das habe das Silberpapier bewirkt. Oder: In Österreich verkauft seit einigen Jahren ein findiger Rutengänger Erde aus seiner Wiese als „antiatomwirksames“ Mittel, ein anderer Rutengänger füllt ein harmloses Sauerwasser aus seinem Grundstück in Flaschen, und mancher soll durch das Trinken dieses Wassers gesund geworden sein (a.a.O., S. 43). Die Versuchung ist eben groß, dadurch ins Geschäft zu kommen, daß man die Angst der Mitmenschen (Atom!) ausnützt und ihre Bereitschaft, sich suggestiv beeinflussen zu lassen. Daß es Menschen mit besonderer suggestiver Wirkung gibt, ist unbestritten. Und auch die besondere Empfänglichkeit für solche Beeinflussung steht fest. Daß sich solche Empfänglichkeit auch auf Gegenstände richten kann, denen man besondere Kräfte zutraut, ist seit alters bekannt. Hier aber liegt natürlich ein großer Anreiz zu Schwindel und Betrug.

„Daß ein Kranker behauptet, sich besser zu fühlen, sagt noch nichts über das tatsächliche Befinden des Kranken aus. Hat sich sein Befinden gebessert? Was war die Ursache der Besserung? Die vom Patienten behauptete okkulte Ursache, oder eine oder mehrere andere?... Wie stark und rasch Suggestionen auf das erwartungsvoll gestimmte Publikum einzuwirken vermögen, zeigen die Vorträge des Psychologen Gubisch. Dieser pflegt als Hellseher aufzutreten und erheblichen Beifall für seine überwiegend treffsicher gemachten Angaben einzuheimen. In der zweiten Hälfte des Vortrages entlarvt er dann sich selbst – und die Leichtgläubigkeit seines Publikums. Zu seinem Repertoire gehörte es, versuchsweise Strahlen auszusenden, welche von den Anwesenden mit hohergehobenen Armen und ausgestreckten Händen aufgefangen werden sollen. Fragt er nach den dabei gemachten Wahrnehmungen, so geben durchschnittlich 20 Prozent der Anwesenden an, sie hätten während der Ausstrahlungen Durchströmungsgefühle und Kribbeln in den Armen, auch Beinen gespürt, Gubisch stellt dann ein Entstrahlungsgerät auf, und bei einer Wiederholung seiner Ausstrahlungen tritt dann das Kribbelgefühl nicht mehr auf. Später öffnet er das Entstrahlungsgerät: es ist nichts, anderes als eine leere Butterdose aus Leichtmetall oder Aluminium. Kürzer und deutlicher läßt sich die Wirkung einer Suggestion wohl kaum darstellen“ (Leithäuser, a.a.O., S. 45f).

Der Einfluß der Suggestion ist im ganzen Bereich des Aberglaubens von Bedeutung, beim Kapitel über magische Heiler steht er besonders im Vordergrund. Ja, es erscheint durchaus legitim, mit diesem Mittel zu arbeiten, wenn es der Gesundung eines Kranken wirklich dient.

Die Wirkung der Suggestion bestimmt ja in ungezählten Fällen auch das Verhältnis von Arzt und Patient mit und kann die Heilungschancen vergrößern. Es kommt darauf an, ob die psychischen Kräfte verantwortungsbewußt ins Spiel gebracht werden, oder ob mit ihnen zum eigenen Vorteil, zur Selbstbestätigung oder um des Geldes willen umgegangen wird. Höchstwahrscheinlich unterliegt jeder Mensch mehr oder weniger stark suggestiven Einflüssen. Man sollte – bei sich selbst und bei anderen – mit dieser Möglichkeit rechnen. Je bewußter wir uns dieser Tatsache sind, umso weniger schädlicher Einfluß kann von Suggestion ausgehen.

Rute, Erdstrahlen und Pendel

1. Rute

Vielleicht am weitesten verbreitet und gewissermaßen „salonfähig“ ist der Glaube an die Möglichkeit, mit Hilfe der sogenannten Wünschelrute in der Hand des Rutengängers im Erdreich Verborgenes aufzuspüren, „muten“ zu können. Die Fähigkeit, mit der Rute umgehen zu können, wird der sog. Radiaesthesie, der Strahlenfähigkeit zugeschrieben.

Die Wünschelrute ist bei vielen Völkern bekannt, hat aber besonders in Deutschland Verbreitung gefunden. Rutengläubige wollen sogar die in der Bibel enthaltenen Erzählungen über Mose und seinen Stab auf den Gebrauch der Rute zurückführen. Nach dem Lexikon des Geheimwissens (*a.a.O.*, S. 437) ist die Wünschelrute tatsächlich ursprünglich ein zauberhafter, heilbringender Stab. Im späten Mittelalter nahm man einen gabeligen Ast vom Haselstrauch oder Kreuzdorn oder machte sie auch aus Metalldraht. Der Gebrauch der Wünschelrute verlagerte sich dann mehr und mehr auf das Aufspüren von Wasseradern, Schätzen, Metall- und Erzlagern. Schon 1490 erschien ein Buch über die „göttliche Rute“ mit einer Beschreibung von sieben Rutenarten. Die Wünschelrute hat in unseren Tagen eine neue Bedeutung erlangt: Sie dient der Entdeckung von „Reizfeldern“ und „Erdstrahlen“.

Dies ist – abgesehen davon, daß im Bereich des Aberglaubens das Irrationale besonders gefragt ist – eigentlich merkwürdig, haben doch Untersuchungen und statistische Auswertungen ergeben, daß das „Geheimnis der Rute“ durchaus durchschaubar ist und die Erfolge höchst fragwürdig.

Wir zitieren hier über das Zustandekommen des Rutenausschlages, der ja das im Erdreich Verborgene anzeigen soll, H. Schäfer:

„Der Rutengänger hält die Rute mit Untergriff in einer bestimmten Verspannung fest, so daß die Rute sich in einer labilen Lage befindet. Eine solche Rutenstellung läßt sich am Modell leicht rekonstruieren: dann genügt ein Lufthauch, um die Rute am Modell zu kippen und ausschlagen zu lassen. Beim Gehen mit der Rute liefert der Rutengänger diese Erschütterungen. Noch kann er die Rute beherrschen, bis das Zucken gewisser Arm- und Handmuskeln, die für das Halten der Rute verantwortlich sind, diese aus ihrer labilen Stellung herauswerfen. Ausgelöst wird dieses Zucken durch einen optischen Reiz, etwa durch den Anblick eines saftig-grünen Busches, einer Mulde, einer Weide... Im Augenblick des Rutenausschlages bemüht sich der Rutler noch mehr als in den Minuten davor, die Rute kräftig festzuhalten, um einen fahrlässigen Rutenausschlag zu vermeiden. Dabei führt er der verspannt-labilen Lage der Rute vermehrt Muskelkraft zu. Je größer seine Anstrengung zum Halten der Rute ist, umso heftiger ist ihr Ausschlag. Infolge

der Nacherregung bestimmter Muskeln wird die Rute erst recht in die einmal begonnene Drehrichtung gedrückt. Der Rutler hat das Empfinden, die Rute drehe sich von allein, ja gegen seinen Willen... Der Rutenausschlag hat nichts mit der Beschaffenheit des Grundes zu tun. Er zeigt lediglich eine Erregung des Rutengängers an. Das ist kein physikalisches, sondern lediglich ein psychomotorisches Phänomen“ (*H. Schäfer, a.a.O., S. 53f.*)

Da es sich aber beim Wünschelrutengehen um die Aufdeckung physikalischer Gegebenheiten (Wasser, Erz, o.ä.) handeln soll, ist hier eine gewissenhafte Nachprüfung der Ergebnisse viel einfacher, als bei parapsychologischen Phänomenen oder Heilungen. Im Jahr 1934 wurden 237 Bohrungen an Stellen, die von Rutengängern bezeichnet worden waren, überprüft. Es zeigte sich, daß nur in 13,8 Prozent der Fälle das vorausgesagte Ergebnis eingetreten war. Bei 23 Prozent der Fälle war die Voraussage noch teilweise richtig, bei 63,2 Prozent aber völlig falsch. „Ein solches, wenn nicht gar besseres Ergebnis kann man auch ohne Rute erzielen, wenn man sich die Landschaft verständig betrachtet“ (*J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 365*).

Hierzu noch die Erklärung der Direktorenkonferenz der geologischen Landesämter bzw. Landesämter für Bodenforschung in der Bundesrepublik Deutschland vom 23. März 1950 in Heidelberg, die zur Frage der Wünschelrute Folgendes sagten:

„Die Geologie fast aller Kulturstaaten, besonders in Deutschland, hat sich seit langen Jahren, um nichts unversucht zu lassen, mit zahlreichen exakten Prüfungen der Wünschelrute (des Pendels und Apparaten nach Art der Wünschelrute) beschäftigt. Sie hat keine Gelegenheit unterlassen, Angaben von Wünschelrutengängern mit den tatsächlichen Verhältnissen des Untergrundes zu vergleichen. Das klare Ergebnis ist, daß ein Zusammenhang zwischen Wünschelruten-(Pendel-)Ausschlag und Untergrund nicht erwiesen, ja noch nicht einmal wahrscheinlich gemacht worden ist.

Die Direktoren der genannten geologischen Landesämter müssen daher nachdrücklichst darauf aufmerksam machen, daß die Wünschelrute zum Aufsuchen von Bodenschätzen jeglicher Art, einschließlich Wasser, völlig unbrauchbar ist. Vor allem muß bei allen Arbeiten, die ganz oder teilweise durch öffentliche Mittel finanziert werden, aufgrund der wissenschaftlichen Erkenntnis die Verwendung der Wünschelrute entschieden abgelehnt werden.“ Es folgen die Namen der 11 Unterzeichner (*zit. nach Prokop/Wimmer, a.a.O., S. 18*).

Hier stehen sich zwei Positionen diametral gegenüber: Einerseits die noch immer lebendige Anschauung, daß die Wünschelrute brauchbare, wenn nicht gar überraschende Ergebnisse liefere, auf der anderen Seite eben der Nachweis der Fragwürdigkeit dieser Ergebnisse. Man wird an den medizinischen Erklärungsversuchen bzw. den statistischen Erhebungen nicht vorbeigehen können, doch drängt sich die Frage auf, wieso durch Jahrhunderte hindurch das Zutrauen zur Wünschelrute sich halten konnte. Wir machen hier auf das bekannte und oft angeführte Phänomen aufmerksam, daß eingetretene Voraussagen, gleich welcher Art, sich wegen ihres faktischen Ausnahmecharakters im Gedächtnis einprägen und auch tradiert werden, während die eher selbstverständliche Erfahrung, daß solche Voraussagen ungenau sind oder nicht eintreffen, nicht bleibend registriert werden. Ob dabei die Trefferquote der eingetretenen Voraussagen dem bloßen Zufall zuzuschreiben ist, und also im Grunde nichts anderes ist, als die *seltene* Selbstverständlichkeit, der Grenzfall des Wahrscheinlichen (Max Frisch), oder ob es von uns nicht wahrgenommene Zusammenhänge gibt, die das Zusammentreffen von Voraussage und Ergebnis (in seltenen Fällen!) erklären können, kann hier nicht entschieden werden.

Sicher aber ist, daß die sehr hohe Ungenauigkeitsquote es verbietet, und nicht nur in Fällen, „die ganz oder teilweise öffentlich finanziert werden“, hier ins Geschäft einzusteigen bzw. sich auf Angebote dieser Art im Ernst, und das heißt ja auch: im Vertrauen, einzulassen.

2. Erdstrahlen

Gerade aber dies geschieht nun, nachdem die moderne Physik uns gelehrt hat, daß Strahlen nicht nur Sonnenstrahlen sind, auf die bedenklichste Weise seit der Entdeckung der „Erdstrahlen“. Der im Jahr 1954 verstorbene Hans Dannert, ein Missionarssohn aus Südwafrika, der als Rutengänger hervorgetreten war, entwickelte die Lehre von den biologischen Wirkungen geopathischer Zonen auf Lebewesen.

Diese „geopathischen Zonen“ nennt man heute Reizzonen. Ein interessantes Beispiel für ihre Wirkung wird durch das in dem Buch „Magier, Mächte und Mysterien“ veröffentlichte Bild des berühmten „Todeskilometers“ (200 Unfälle) an der geraden Straße Bremen-Bremerhaven signalisiert. Der Verfasser, Wilhelm Moufang, schreibt: „Anscheinend verhält sich das Steuerrad wie eine Wünschelrute und schlägt über einer gefährlichen Reizzone wie eine Rute aus. Endgültiges läßt sich jedoch noch nicht über solche Zusammenhänge sagen“ (*Zit. nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 366*). Es ist übrigens sehr aufschlußreich, daß nach polizeilichen Feststellungen am Kilometerstein 23.9, wo sich ein „Reizstreifen“ befinden sollte, seit 1945 überhaupt kein Unfall geschah, im gesamten Bereich des „Todeskilometers“ seither nur zwei, allerdings sehr schwere Unfälle zu verzeichnen sind, die durch Alkoholeinfluß bzw. Auffahren auf einen unbeleuchteten Wagen verursacht wurden.

Auf alle Fälle aber: Die Wünschelrute hat mit den „Erdstrahlen“ ein neues Anwendungsgebiet gefunden. Zwar konnten diese Strahlen – außer durch Rutengänger – noch niemals nachgewiesen werden, aber ihre Existenz und vor allem ihre schädliche Wirkung auf die Menschen wird von Tausenden geglaubt. Ob hier ein Stück uralten Weltverständnisses nachschwingt, wenn diese „Erdstrahlen“ immer nur negative Auswirkungen auf den Menschen haben sollen? Waren früher Totenwelt und Hölle im Erdinneren gedacht, so kommen nun von diesem die unheimlichen Strahlen.

Natürlich sind sie Krebserzeuger. Es ist bezeichnend, daß die Furcht vor dieser immer noch nicht in ihren Ursachen erforschten Krankheit sich sofort dieses Gebietes bemächtigt. Andererseits ist kaum ein Fall denkbar, in dem die „Erdstrahlen“ nicht ihre Wirkung zeigen. „Einmal soll eine breite Skala von Krankheiten und Beschwerden bei Mensch und Tier behoben werden“, wenn ihre Abwehr gelingt; „kalte Füße sollen wieder warm werden und schlechtschlafende Kinder sollen beruhigt werden, der Lerneifer der Kinder in der Schule soll gehoben, die Eierlegetätigkeit der Hühner gesteigert, die Qualität von Käse gebessert, der Zug im Ofen bereinigt, die Raumakustik verbessert und Hauswände sollen entfeuchtet werden“ (*H. Schäfer a.a.O., S. 51*). In all diesen Fällen hatten zuerst die „Erdstrahlen“ negativ gewirkt, bis der neue „Helfer der Menschheit“ auftrat – der Erdentstrahler mit seinem Gerät.

Die „*Neue Weltschau*“ 15.7.1976 stellt uns einen solchen vor. Sie berichtet unter der Überschrift „Ungelöste Rätsel: Erdstrahlen – Drahtschlingen“ von einem österreichischen Rutengänger, der an einer unfallträchtigen Strecke der Autobahn Wien-Salzburg drei unterirdische Strömungen entdeckt haben wollte. „Diese Ströme senden Strahlen aus, die auf das Reaktionsvermögen der Autofahrer einwirken, ohne daß sie

es merken“, meinte der Rutengänger. Er „legte daher den Strahlen Schlingen aus einem Spezialmetall an“. Die Neue Weltanschauung schließt: „In den seither vergangenen zwei Jahren hat die Autobahnverwaltung noch immer nicht genau ermitteln können, ob es Wengers Strahlenschlingen oder vorgenommene Ausbesserungsarbeiten waren, die auf dieser schnurgeraden Strecke ein erhebliches Absinken der Unfallquote erzielten.“

Mit solchen und ähnlichen nichtssagenden, aber sensationell aufgemachten Berichten wird ein Klima erzeugt, in dem der Erdentstrahler sich wohlfühlen kann. In derselben Ausgabe der „Neuen Weltanschauung“ finden wir – aus der Fülle herausgegriffen – ein weiteres Beispiel für solchen Journalismus.

„Der Münchener Wissenschaftler Dr.phil. et med. J. Wust hat sich um die Erforschung der Erdstrahlen besondere Verdienste erworben. In vielen Jahren des Forschens und Experimentierens ist es ihm gelungen, Vorrichtungen und Meßgeräte zu konstruieren, mit deren Hilfe er das Bild der Erdstrahlen graphisch festhalten kann. Es hat sich bei diesen Versuchen gezeigt, daß die Strahlen nicht durch Holz- oder Zementfußböden verschluckt werden. Durch Metall läßt sich allerdings eine Abschirmung erreichen.“

Was eine Sensation ersten Ranges wäre, nämlich die Aufzeichnung von Erdstrahlen, teilt die „Neue Weltanschauung“ ihren Lesern eher beiläufig mit. Der Erfinder ist mit zwei Doktor-Titeln geschmückt, die allerdings mehr der allgemeinen als der fachlichen Reputation dienlich sind. Aber ein Wissenschaftler hat gesprochen – jetzt muß doch „etwas dran sein“. Sieht man dann entsprechende Apparaturen, die die „Erdstrahlen“ ablenken sollen (*Abbildungen bei J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 365*), ist man von der Einfachheit der Konstruktion verblüfft. Ein Kunststoffkästchen mit isoliertem Klingeldraht, der über eine große Spule gewandelt ist und – laut Erklärung – über einen Kondensator kurzgeschlossen ist. Der Preis solcher Geräte: je nach Größe zwischen 60 und 120 Mark, Großraumgeräte teurer. H. Schäfer beschreibt Ähnliches: „Ein Oberlehrer vergrub simple Bierflaschen: immer trat die entstrahlende Wirkung ein, die dadurch nachgewiesen werden konnte, daß vor der Aufstellung die Wünschelrute ausschlug und einen Reizstreifen anzeigte, während sie nach der Aufstellung in der Hand des Rutlers ruhig blieb“ (*H. Schäfer, a.a.O., S. 51*).

Es fällt hier wirklich schwer, keine Satire zu schreiben. Da wird mit einem mehr als zweifelhaften Mittel (Wünschelrute) eine nicht nachweisbare Sache angezeigt und mit einem völlig sinnlosen Gerät die nicht nachweisbare Sache wieder beseitigt – nur der Rubel rollt.

3. Pendel

Ein weiterer Bereich der Radiaesthesie ist das Pendel. An einem Haar oder leichten Faden wird ein schweres Gewicht angebracht, dessen Schwingungen in der Hand des Pendlers die gewünschten Aufschlüsse vermitteln. Das Gerät wird auch „siderisches Pendel“ genannt, mögliche Ableitung von (griechisch) sideros = Eisen oder von (lateinisch) sidus = Stern.

Das „Auspendeln“ von Bildern oder Briefen von Soldaten, vor allem wenn sie als vermißt gemeldet waren, ist aus der Zeit der beiden Weltkriege noch vielen in Erinnerung. Dabei wird aus der Art der Pendelausschläge geschlossen, ob der Abgebildete bzw. Verfasser des Briefes noch am Leben ist.

Die „*Neue Weltschau*“ informiert auch hier über weitere Anwendungsmöglichkeiten des Pendels.

„Mit dem Pendel als Mittel der Parapsychologie (man beachte die Wissenschaftlichkeit! Vf.) lassen sich nach der Behauptung der auf diesem Gebiet tätigen Pendler Charakter und Geistesverfassung einer Person durch das Abpendeln einer Photographie feststellen. Bei einer von hohen Idealen erfüllten Persönlichkeit ergibt sich dabei z.B. folgendes Pendelbild: Anfangs rechtsdrehende Kreise von großem Umfang, fast bis zur Art einer großen Scheibe mit zahlreichen Kreisschwingungen, dann eine senkrecht hochgehende Linie. Nach einigen Übergangsschwingungen linksdrehende kleine Kreise, denen sich wieder eine senkrechte kleinere Linie anschließt. Bei jeder Wiederholung soll dasselbe Pendelbild erscheinen“ (*Neue Weltschau*, 26.2.1976).

Hier ist eine Beobachtung anzustellen, die sich immer wieder bei der Lektüre ähnlicher Elaborate aufdrängt: Gerade dann, wenn eine feste Aussage zu erwarten wäre, wird die Aussage unbestimmt oder abgeschwächt. Offenbar sind die Verfasser selbst nicht so sehr von der Richtigkeit des Beschriebenen überzeugt. Der Leser aber wird, da er ja eine Disposition für den Stoff mitbringt, in seiner Grundhaltung doch bestärkt.

Sehr bezeichnend ist auch folgendes Beispiel:

„Aufsuchen von Gegenständen und Personen“:

„Auch bei der Suche nach verschwundenen, entweder noch lebenden oder toten bzw. ermordeten Personen, will die okkulte Pendelwissenschaft Erfolge nachweisen können. Dadurch könnte die sog. Radiästhesie auch für Polizeiforschungen von Bedeutung sein. So konnte der Radiästhet Martin das heimliche Grab eines von seiner Ehefrau ermordeten Mannes anhand einer Ortskarte ermitteln“ (*Neue Weltschau*, 26.2.1976).

Diese Behauptung steht völlig unbestimmt im Raum! Dagegen versichert H. Schäfer, der als Kriminalist Experte im Blick auf kriminelle Auswirkungen des Aberglaubens ist, daß bisher noch kein Fahndungshinweis aufgrund okkultur Mitteilungen zu konkreten Ergebnissen geführt habe. Die Kriminalpolizei arbeite auch nicht mit Okkultfahndern zusammen. Wenn solche freiwilligen Okkultfahnder sich immer wieder auf eine Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei beriefen, so könne dies sich nur auf die Übersendung nicht beantworteter Fahndungshinweise von Seiten der Okkultfahnder beziehen (*H. Schäfer, a.a.O., S. 61*).

Hellseher und Wahrsager

Die Vorgänge, die man unter dem Begriff „Zweites Gesicht“ zusammenfaßt, sollen hier nur in aller Kürze angesprochen werden. Sie sind das „Hervortreten von ahnungsvollen Traumbildern (Visionen) während des wachsenden Zustandes“ (*Lexikon des Geheimwissens, S. 448*). Diese Erscheinungen gehören in den Bereich der parapsychologischen Forschung, wenngleich eingeräumt werden muß, daß trotz des großen Bekanntheitsgrades des Zweiten Gesichts (Spoekenkieker) viele Berichte über dieses Phänomen im Unbestimmbaren angesiedelt sind. Auch eine wissenschaftliche Bearbeitung wird sich hier schwer tun, die Spreu vom Weizen zu scheiden.

Immerhin haben zahlreiche Menschen einschlägige Erfahrungen gemacht, wenn auch telepathische Erfahrungen (unmittelbare Übertragung seelischer Vorgänge und Gedanken von einem Menschen auf den anderen) häufiger sein dürften als das Zweite Gesicht. Die Antwort ‚Das ist eben Gedankenübertragung‘ hellt den angesprochenen Sachverhalt nicht auf, sondern benennt ihn nur anders.

Mit diesen Feststellungen stehen wir vor dem Bereich des Hellsehens und Wahrsagens, soweit er in die Behandlung des Aberglaubens reicht. Um aber eine Abgrenzung zu gewinnen, sollen an einem Fallbeispiel einige Überlegungen entwickelt werden.

Als der Verfasser aus Kriegsgefangenschaft zurückkam, berichtete ihm seine Mutter, sie sei in einer bestimmten Nacht am Klang seiner Stimme erwacht, die ihr deutlich gesagt habe, sie brauche sich keine Sorgen um ihn zu machen. Daß die Mutter durch diese Erfahrung hinsichtlich seines Schicksals tatsächlich beruhigt war, läßt sich psychologisch leicht erklären, wenn es auch nicht zwingend ist. Daß sie sich den Termin des Erlebnisses notierte, sagt etwas über die Stärke der gemachten Erfahrung aus. Daß der Termin aber mit dem Termin übereinstimmte, an dem der Verfasser besonders intensiv an die zu erwartende Besorgnis seiner Eltern gedacht hatte und den er (Verlegung in ein anderes Lazarett) genau rekonstruieren konnte stimmt ihn bis zur Stunde nachdenklich.

Natürlich waren in diesem Fall auf beiden Seiten die Voraussetzungen nahezu ideal, und es wäre interessant zu wissen, wie eine solche Verbindung funktioniert. In unserem Zusammenhang scheint aber die Frage wichtiger zu sein, was man mit solchen Erfahrungen anfängt. Nimmt man sie zum Anlaß, mit einem gewissen Staunen die Erweiterung des Üblichen wahrzunehmen oder sucht man die Wiederholung, damit man in ihr eine wie auch immer geartete Gewißheit erlangt, die einen tragen soll? Damit bekämen solche Erfahrungen den Rang einer religiösen Kategorie und würden nach unserem Verständnis zum Aberglauben führen. Versteht man Übersinnliches aber als weltimmanent, also zur geschaffenen Welt gehörig, dann verliert es seine Faszination, von der auch ein gutes Teil dessen lebt, was nun im folgenden behandelt werden soll.

Schlägt man die Publikationen auf, in denen von Hellsehern und Wahrsagern berichtet wird, ist man sofort von der Ausstrahlung berührt, die diese Menschen offenbar auf andere ausüben. Daß sie von ihren tatsächlichen oder gespielten Fähigkeiten leben, macht die Sache noch problematischer. Denn auch dieser Beruf lebt letztlich vom Erfolg. Es ist aber durchaus denkbar, daß eine Vielzahl dieser Menschen Erfahrungen kennt, die sie glauben lassen, zu diesem Beruf ermächtigt zu sein. In diesem Zusammenhang ist jedoch auch zu bedenken, was H. Schäfer aus seiner Praxis beiträgt:

„Lesen wir in den Lebensläufen einiger Hellseher, soweit sie in Strafakten festgehalten sind, so bestätigt sich das, was aus den Lebensläufen anderer Okkulttäter schon bekannt ist: Die Unstetigkeit der persönlichen Entwicklung, die Unbeständigkeit im Arbeitsleben, das Versagen in wirtschaftlicher Hinsicht, das meist nicht intakte Familienleben, die okkulte Praxis als letzter rettender Strohalm, die ohne ernsthafte Arbeit ein Einkommen bringt – das alles zeichnet den Hellseher aus“ (*H. Schäfer, a.a.O., S. 67*).

An dieser Stelle muß jedoch ein Einwand gemacht werden. Eingangs spricht Schäfer korrekt von Hellsehern, die straffällig geworden sind, am Ende des Zitates von Hellsehern allgemein. Mag auch diese Verallgemeinerung nahe liegen, sachlich bleibt die Argumentation so nicht.

Das ändert indessen nichts an der Berechtigung, sich Gedanken darüber zu machen, was einen Menschen zu einer solchen Tätigkeit bringt. Vielleicht sollte man sich weniger überheblich von ihnen abwenden, denn ohne ein Grunderlebnis hellseherischer Art werden wohl die wenigsten zu diesem Beruf kommen, ein Grunderlebnis, für das sie ja sicherlich nicht verantwortlich gemacht werden können.

Wenn allerdings etwa die „Neue Weltschau“ Hellseher als „Forscher im Unsichtbaren“ titulierte, dann greift sie weit hinaus. Hier werden dann alle Kategorien erkennbar, die auch sonst entsprechende Berichte über Okkultes auszeichnen: keine Möglichkeit der Überprüfung, oft nur halbe Stimmigkeit und gerade im Bereich des Hellsehens die Unbestimmtheit der Aussagen.

Ein Beispiel:

„Die Suche nach vermißten Personen verläuft oft aufregend und dramatisch. So war es auch, als die Schweizer Bergwacht bei Käthe Niessen in Krefeld anrief, weil von fünf Bergsteigern aus Nagold, die am 1. September 1973 in den Walliser Alpen abgestürzt waren, erst zwei tot geborgen werden konnten. Bei dem Anruf verfiel sie sofort in Trance: ‚Das macht mich ganz fertig‘, stöhnt sie. ‚Ich sehe es ganz deutlich: Da ist ein einzelner Baum, ein Strauch und noch etwas.‘ Ihre Stimme wird undeutlich. Fast gehaucht kommen die Worte: ‚etwas Hohes, Braunes ... vielleicht ein Kreuz. Ich sehe einen Rucksack, einen Schuh... Die Männer müssen ganz in der Nähe sein.‘ Später fand die Besatzung eines Hubschraubers Rucksack und Schuh – und die Toten an der bezeichneten Stelle“ (Neue Weltschau, 1.1.1976).

Hier ist alles und jedes möglich. Geschildert wird sehr allgemein eine Berglandschaft. Später heißt es dann: Die bezeichnete Stelle. Rucksack und Schuhe trägt jeder Bergsteiger, daß sie in der Nähe der Absturzstelle gefunden werden, verwundert nicht. Außerdem wüßte man gerne, wer da wo recherchiert hat. Sind die Äußerungen auf Band gesprochen worden? Oder nachträglich formuliert? Und von wem dann? Sicher ist nur: Das Geheimnis des Hellsehens wird so nicht glaubwürdiger.

Wohl der bekannteste unter den modernen Hellsehern ist Herschmann Steinschneider gewesen, der als Eric Jan Hanussen gegen Ende der zwanziger Jahre die deutsche Öffentlichkeit bewegte. Er betätigte sich als Hellseher, Astrologe und Wunderheiler. Auch gab er eine eigene Zeitschrift heraus, die von seinen Erfolgen berichtete. Bald nach der Machtergreifung durch Hitler wurde er von SA-Männern ermordet. Viele von den öffentlich vorgeführten Leistungen Hanussens wurden von Wilhelm Gubisch als sehr natürliche Vorgänge beschrieben, er hat darüber in seinem Buch „Hellseher, Scharlatane, Demagogen“ berichtet. Besonders einleuchtend erscheint die These, daß bei den Erfolgen Hanussens das Publikum mit seiner Glaubensbereitschaft eine entscheidende Rolle spielte. Ganz generell wird sogar gesagt, Hellsehkunst beruhe hauptsächlich auf suggestiver Wirkung und Selbsttäuschung (nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 344).

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Hanussen auch namentliche Nachfolger gefunden hat. Mit erstaunlichem Werbeaufwand vertreibt ein Hellseher unter dem geradezu als Markenzeichen zu wertenden Namen Hanussen – uns schon bekannt als Wunderheiler, siehe Seite 15/16 – von der Schweiz aus seinen Wundermagneten „Dracomagnet“ zu 149 DM (Rücknahme bei Nichtgefallen). Unter Bezugnahme auf Paracelsus wird dem Magneten alle nur denkbare Lebenshilfe nachgesagt, und dankbare Kunden bestätigen, daß er auch wirklich hilft – vom Alleinsein bis hin zur Steuer-rückzahlung, die man nicht erwartet hat. Gerade in diesen Dankbriefen wird die enge Verflechtung von Erwartungshaltung und autosuggestiver Entschlossenheit sehr deutlich:

„Als ich am nächsten Tag ins Büro ging, machte mir die viele Arbeit auch nicht mehr so viel Angst wie vorher“. „Seit ich Dracomagnet trage, bin ich völlig verändert. Es ist, als ob eine geheimnisvolle Kraft mich beherrscht und meine Wege durchs Leben lenkt. Mein Vertrauen auf Dracomagnet hat meinem Leben neuen Sinn gegeben“ (*Werbebrochure „Das große Buch der Wahrheit“, S. 30, 43*).

Hanussen betreibt neben seinem Magnetgeschäft in Pforzheim die Kunst des Wahrsagens. Wer mit solch primitiven Mitteln wie mit „Dracomagnet“ die Menschen übertölpelt, wird auch als Wahrsager nicht viel Vertrauen verdienen und läßt ein sehr schlechtes Licht auf die gewerblich betriebene Wahrsagerei fallen. Daß aber trotz all der so offenkundigen Unseriosität dieses Geschäft so üppig blüht, sollte nachdenken lassen über die Ängste der Menschen, aber auch über ihre Bereitschaft, offenbar jedermann Glauben zu schenken, der – mit welchen Mitteln auch immer einen Verblüffungseffekt bei ihnen zu erzielen weiß.

Spukerscheinungen

Viel abergläubisches Denken umgibt die zahlreich überlieferten, heftig umstrittenen Berichte von Spukerscheinungen und Poltergeistern. Man hat die Unterscheidung von ortsgebundenem und personengebundenem Spuk eingeführt. Zum ersteren Bereich zählt man vor allem Erscheinungen von Verstorbenen, Tieren oder immer wieder am selben Ort vorkommende unheimliche Begebenheiten. Immerhin hat die „Weiße Frau des Hauses Hohenzollern“ den Ort ihres Auftretens bis nach Ansbach ausgedehnt. Personengebundener Spuk dagegen tritt in der Regel als Poltergeist auf und ist meist an die Anwesenheit eines Kindes oder Jugendlichen, gleichgültig ob Junge oder Mädchen, gebunden.

Vor allem im Bereich der Poltergeister hat die Parapsychologie Untersuchungen über Spukphänomene angestellt. Vorausgesetzt, die Erscheinungen selbst (wie Fallen von Steinen in geschlossenen Räumen, Herumfliegen von Gegenständen aller Art, Herabfallen von Bildern, Ausleeren von Gefäßen aller Art u.v.a.m.) sind nicht heimlich und unter Einhaltung der physikalischen Gesetze verursacht worden, liegt natürlich die Überlegung nahe, aus der Anwesenheit Jugendlicher weiterreichende Schlüsse zu ziehen. Es werden Überlegungen angestellt, ob nicht in der Pubertät mediale Kräfte freigesetzt würden, oder ob etwa verdrängte Aggressionen, Resentiments und sexuelle Spannungen unter Verwendung eines unbewußten Mediums zur Auswirkung kämen (*H. Schäfer, a.a.O., S. 79*). Die Spukerscheinungen selbst müßten dann psychokinetisch verstanden werden, ja selbst Ent-Materialisation und Wieder-Materialisierung werden in Erwägung gezogen:

„Seltsam ist die Mitteilung, daß die geworfenen Gegenstände meist warm anzufassen waren: ein typisches Zeichen bei echten Apporten. Es scheint so, als ob durch Entmaterialisierung, d.h. Auflösung eines Gegenstandes, dieser durch die Wände gebracht werden kann und sich durch die dann wieder einsetzende Materialisation erhitzt... Elektrizitätsteilchen bilden mit ihren Kräften die Materie, wie können wir wissen, ob es nicht Mittel gibt, ihre Ladungskräfte zeitweilig auf einfache Weise zu trennen, wie es der Mensch bisher nur mit großer Gewalt bei

der Atomzertrümmerung schafft, und ihren Organisationsplan anderswo wieder aufzubauen? Strahlungen können jede Mauer durchqueren, und so ließe sich der Hagel von Gegenständen aus dem Nichts verständlich machen – wenn man wüßte, welche Kräfte sie dazu bewegen und diesen Erscheinungswechsel veranlassen“ (*Karl-Heinz Jaeckel, An den Grenzen menschlicher Fassungskraft, 1952. Zit. nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 516*).

Dies ist ein Beispiel, was geschieht, wenn nicht Wissenschaftlichkeit, sondern Pseudowissenschaft sich der Dinge bemächtigt. Wir halten solche Überlegungen für einen Hinweis darauf, wie wichtig eine seriöse parapsychologische Wissenschaft ist.

Gerade bei Spukgeschichten und Untersuchungen von Spukerscheinungen sind sorgfältige Kontrollen vonnöten. Dies geht aus folgender Gegenüberstellung hervor:

Bei dem in den Massenmedien stark beachteten „Spuk von Rosenheim“, bei dem es neben bekannten Poltergeist-Vorkommnissen auch rätselhafte Telefonanrufe und ausgelöste Sicherungsautomaten als Novitäten gab, stand die 19-jährige Büroangestellte Annemarie S. im Mittelpunkt, da es immer nur während der Bürozeit spukte, also in ihrer Anwesenheit. Der Fall wurde von der Polizei untersucht, und auch der Freiburger Parapsychologe Bender war anwesend. Bender sah Ähnlichkeiten mit persongebundenem Spuk und konstatierte Psychokinese. In seinem Bericht notiert er: „Ging das junge Mädchen durch den Gang, begannen die Lampen hinter ihr zu schwingen, explodierten Beleuchtungskörper, flogen die Scherben auf sie zu.“ Im Protokoll der Kriminalpolizei steht Folgendes: „Ich stellte mich im Speisezimmer so auf, daß ich die Lampe im Flur durch einen Türspalt beobachten konnte. Nach einiger Zeit wurde die S. in die Küche gerufen. Sie lief durch den Wohnungsflur unter der Lampe hindurch, ohne daß sich etwas bewegte. Einige Minuten später lief sie wieder durch den Flur zurück. Ich sah ganz deutlich, daß sie, als sie unter der Lampe hindurchlief, dieselbe mit der rechten Hand blitzschnell in Schwingungen versetzte.“

O. Prokop / P. Wimmer, nach deren Angaben hier zitiert ist (*a.a.O., S. 174f*), weisen darauf hin, daß in Benders Berichten diese Beobachtungen fehlen. Dies ist ein gravierender Vorwurf. Andererseits muß gesagt werden: Wenn sie schreiben, daß dieses Polizeiprotokoll „alles erklären“ würde, so gehen sie genau den Schritt zu weit, den sie der Gegenseite zum Vorwurf machen. Sie arbeiten nicht streng wissenschaftlich, denn sie schließen von einer Beobachtung aufs Ganze, und das ist in diesem Fall nicht zulässig. Die Notwendigkeit äußerster Korrektheit auf allen Seiten wird jedoch durch diese Begebenheit verdeutlicht.

In den Berichten, die Menschen von Spukerscheinungen gaben (volkstümlich: sie hatten ein Gespenst gesehen), wird immer wieder erwähnt, daß ein Gefühl des „Gebanntseins“, eine „lähmende Angst“ zu spüren war. Dr. med. Konrad Zucker ist in seinem Buch *„Psychologie des Aberglaubens“ (Heidelberg 1948)*, mit angestoßen durch eigene Erlebnisse, diesem an sich nicht verwunderlich erscheinenden Phänomen nachgegangen. Er sieht die Lage so, daß im Gegensatz zur herkömmlichen Betrachtungsweise (Gespenstererscheinung – Angstzustand) zuerst der außergewöhnliche Gemütszustand eintritt und dann die Erscheinung folgt, die nach außen projiziert wird und also subjektiven Charakter hat.

„In manchen äußeren Merkmalen hat die Gespenstervision Ähnlichkeit mit der schizophrenen Halluzination. Auch diese kann vom Gedankenlautwerden bis zur herausprojizierten optischen Gestalt alle Grade und Qualitäten annehmen. Und auch mit ihrem Auftreten geht – in noch erhaltenen, respektive frischen Fällen – ein eigenartiges Gefühl auf seelischem Gebiet einher, welches dem Normalen unbekannt ist, nämlich das des Gedankenentzuges. Diesem entspricht beim Gespenstererleben das Gefühl des Gebanntseins. Beide sind bestimmt nicht identisch. Sie sind nur der jeweils verschiedene Ausdruck für das plötzliche Ausschaltetsein der zuvor bestehenden seelischen Abläufe, zwischen die sich wie ein trennender Keil die Vision bzw. die schizophrene Halluzination schiebt. So unterstehen beide nicht der normalen Antizipation und können darum auch nicht als Gebilde erkannt und empfunden werden, die im eigenen Ich entstanden“ (*Zit. nach J. G. Leithäuser, a.a.O., S. 309*).

Wir haben somit drei Beispiele, die zeigen, mit welchen Mitteln Spukphänomene heute angegangen werden. Gerade das letzte Beispiel kann ein Hinweis darauf sein, daß vor allem die erlebende Person und nicht nur das Phänomen als solches in Betracht gezogen werden muß. Sicher ist sowohl die Veranlagung als auch die Erwartungshaltung von großer Bedeutung. Im Grunde bleibt ja sonst unverständlich, wieso vornehmlich in Schlössern und alten Gebäuden und ständig in Fällen von in die Augen fallenden bösen Geschehnissen Gespenstererfahrungen gemacht werden. Es ist – theologisch! – nicht einzusehen, warum nur bei Mord und Selbstmord „umgegangen“ werden muß. Wenn schon die schweren Versündigungen auf diesem Weg geahndet werden sollten – dann müßten auch ganz woanders und in sehr viel größerer Anzahl Gespenster in Erscheinung treten. Vom neutestamentlichen Sündenverständnis her spricht viel dafür, daß Spukerlebnisse mit einem archaischen Sündenverständnis und seinen daraus folgenden (angstbesetzten) Erwartungshaltungen zu tun haben.

Theologische Überlegungen zum Aberglauben

Zur theologischen Bewertung des Aberglaubens sollen zusätzlich zu den oben schon gemachten Bemerkungen zwei Denkanstöße gegeben werden.

1. Die Weltbild- und Zeitgebundenheit biblischer Aussagen

Das Alte Testament kennt eine Vielfalt von „Zaubereisünden“: Durchs Feuer gehen lassen, Weissagen, Tage wählen, auf Vogelgeschrei achten, Zaubern, Beschwören, Wahrsagen, Zeichendeuten, die Toten befragen (5. Mose 18, 19ff.). Entsprechende Verhaltensweisen werden mit dem Tod bestraft (2. Mose 22,17; 5. Mose 20, 27).

Diese Beurteilung hat mehrere Gründe. In all diesen Verfehlungen wird die Alleinherrschaft Jahwes über sein Volk in Frage gestellt. Voraussetzung für dieses Verständnis ist die Annahme, daß jeder, der diese Praktiken übt, damit real in den Einflußbereich anderer Gottheiten kommt oder in Jahwes Bereich eingreift. Hinzu kommt, daß, wo es sich um andere Götter handelt, diese Gottheiten kanaänische Gottheiten sind, die für Israel bekanntlich ein ständiger Anlaß zum Abfall von Jahwe waren. Für Israel stand bei der Lebendigkeit solcher Kulte in nächster

Umgebung der Glaube an den in der Geschichte handelnden Gott auf dem Spiel. Von daher sind auch die drakonischen Strafandrohungen zu verstehen.

Gewiß ist auch heute noch der Aberglaube ein Feld vieler Sünden. Der Aberglaube will ja nicht Gott vertrauen, sondern sich anderwärts Gewißheit verschaffen (Pendeln, Kartenlegen, Wahrsagen). Die alttestamentliche Wertung solcher Vorgänge ist für uns aber problematisch. Der Gott und Vater Jesu Christi hat keine Konkurrenten, auch keine Bereiche, von denen er uns prinzipiell ausschließt (Luk. 15, 31). So fehlen uns die Voraussetzungen, unter denen wir die alttestamentlichen Vorstellungen direkt übernehmen könnten.

Dies gilt insbesondere auch für die in der Kirche ständig wiederholte Behauptung, daß Aberglaube in besonderer Weise in Berührung mit dem Teufel bringe. Diese Meinung kommt daher, daß das Neue Testament die Teufels- und Dämonenvorstellung kennt, die vom siegreichen Christentum auf die heidnischen Gottheiten und ihren im Untergrund weiterlebenden Kult übertragen wurde.

Wir sollten uns aber Folgendes vor Augen halten: So selbstverständlich im Neuen Testament mit dämonischen Einflüssen und Besessenheit gerechnet wird – Teufel- und Dämonenvorstellungen sind durchaus nichts spezifisch Christliches. Sie gehören dem damaligen Weltbild an. Im übrigen ist zu konstatieren, daß die Dämonenaustreibungen Jesu nicht einen Kampf mit dem Teufel darstellen, wie es sich in der christlichen Tradition durchgesetzt hat. Einmal sind Dämonenaustreibungen Krankenheilungen, die Dämonen aber innerweltliche Mächte, die nicht in der Lage sind, dem Wohlwollen Gottes auf die Dauer Widerstand zu leisten. Der Teufel aber ist für Jesus eine gestürzte Macht (Luk. 10,18), die Dämonen nicht sein Heer (*vgl. dazu H. Haag, Teufelsglaube, Tübingen 1954, S. 386f*). Für uns sind heute Krankheiten nicht mehr von Dämonen verursachte Zustände; ja, die Teufelsvorstellung ist darüber hinaus – wie wir meinen: zu Recht – theologisch umstritten.

Ob es wohl Aufgabe gerade der Christen ist, diese Vorstellungen beizubehalten, wenn wir guten Grundes gelernt haben, die Dinge anders zu sehen? Wenn wir in der Teufelsvorstellung ein Symbol für die zerstörerischen Strukturen in der Welt sehen (*Paul Tillich*), ist die biblisch bezeugte Wahrheit über die Macht des Bösen nicht ignoriert, aber wir sind dann nicht aus religiösen Gründen auf ein Weltbild verpflichtet, das in Wahrheit das unsere nicht mehr ist.

Es ist kein Zeichen von Christlichkeit, Weltbildwandlungen zu bestreiten, vor allem, wenn man bedenkt, daß der Gott der Bibel der Gott ist, der in der Geschichte wirkt. Wenn wir aber die Teufels- und Dämonenvorstellungen der biblischen Zeit als Exponenten ihres geschichtlichen Augenblicks verstehen, dann fällt die Notwendigkeit und die Möglichkeit weg, zwischen Teufel und Aberglauben eine besondere Beziehung zu konstruieren.

2. Die Beurteilung von Aberglauben als Sünde

Wenn die Wurzeln des Aberglaubens tief in die Vergangenheit der Menschheit reichen, wenn dieser aus dem magischen Weltverständnis gespeist wird, das wir als Erbe in uns tragen; wenn Aberglaube es mit Phänomenen zu tun hat, die für uns noch nicht verständlich sind, aber prinzipiell erforschbar; wenn Aberglaube möglicherweise zusammenhängt mit seelischen Gegebenheiten, die sich unserem Einfluß entziehen – dann stoßen wir mit dem Festhalten am Teufel/Aberglauben-Schema die vom Aberglauben befallenen oder ihm hörigen Menschen in ein seelisches Elend, das wir vor ihnen und vor Gott nicht verantworten können.

Sicher, es gibt auch ein verantwortliches, schuldhaftes Eingehen auf den Aberglauben. Der „unbehauste Mensch“, der sich nicht mehr in einem „geschlossenen System“ sieht, sehnt sich nach Geborgenheit, die aber des Geheimnisvollen und Wunderbaren nicht entbehren darf. So macht er sich auf die Suche nach Gewißheiten (Astrologie) bis hin zu Antworten auf die Frage nach dem Weiterleben nach dem Tode (Spiritismus).

Sowohl dem vom Aberglauben Befallenen als auch dem den Aberglauben Suchenden ist aber nicht geholfen, wenn man ihn mit der Behauptung konfrontiert, dies seien besonders verwerfliche Verhaltensweisen, ja, dies führe geradezu in den „Bann des Teufels“ (So der Titel eines einschlägigen Buches von E. Modersohn, 1953, 69. Tausend). Sicherlich hat die Kirche mit ihrer Verkündigung und Seelsorge, in ihrem Gemeindeleben und ihrer Frömmigkeitsübung die Aufgabe, das hier angesprochene Defizit aufzufüllen. Dies gilt vor allem auch für die vom Aberglauben Befallenen (vgl. P. Bauer, *Artikel Aberglaube 5, Die Religion in Geschichte und Gegenwart I, S. 62f*). Die Sünden des Aberglaubens sind jedoch nicht „teuflischer“ als etwa unsere Lieblosigkeit einem Unterlegenen gegenüber oder unsere faktische Gleichgültigkeit gegenüber dem Elend und der Unterdrückung von Menschen in der Welt.

Ob man Gott die Liebe verweigert (Aberglauben), oder den Menschen die Liebe verweigert – da darf man seit Jesus keinen Unterschied mehr konstruieren. Das eine ist dem anderen gleich (Mt. 22,39). So muß also gerade die Kirche in Verkündigung, Lehre und Praxis darauf achten, daß sie nicht einem gefährlichen Aberglauben anheimfällt, wenn sie den Bereich des Okkulten speziell mit dem Bleigewicht des Satanischen behängt. Denn sie stützt sich ja mit der Verteufelung des Aberglaubens auf eine Denkweise, die vor dem Evangelium Jesu nicht bestehen kann. Sie hat aber die Aufgabe, zu freiem Handeln im Sinn Jesu zu ermutigen, gerade auch indem sie die Entdämonisierung der Bereiche, mit denen es der Aberglaube zu tun hat, bezeugt.

Melchior Faber, geboren 1925 in Korntal Kreis Leonberg. Besuch des Karls-Gymnasiums in Stuttgart. Von Mai 1943 bis Februar 1946 Reichsarbeitsdienst, Militärdienst und Kriegsgefangenschaft. Von Mai 1946 bis Februar 1951 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen und Basel. Anschließend im unständigen Pfarrdienst und ab 1953 Pfarrer in Ottendorf am Kocher. Seit 1960 Religionslehrer am Goethe-Gymnasium in Ludwigsburg und als Gymnasialprofessor an der Fortbildungsarbeit für Religionslehrer beteiligt.